

# GRAPHISCHE

Nr. 23 / 41. Jg.

# PRESSE

8. Juni 1928

## ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

**Abonnement.** Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungskatalog Nr. 3579). Für die Länder des Weltpostvereins 1.- Mk.

**Redaktion:**  
Hans Ronnger, Berlin N 24, Elsassersstraße 86-88 III. Redaktionsschluß: Montag. Telefon: Amt Norden 4268.  
Verlag: Johannes Haß, Berlin N 24 - Druck und Expedition Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

**Insertion.** Für die viergespaltene Nonparellespaltel oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Obereinrichtung. - *Zuschriften an die Expedition erbeten.* [Postverlagsort Schkeuditz]

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Ronnger, Berlin N 24, Elsassersstr. 86-88. Für Inserate verantwortlich: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastr. 8-9

## Der Tarif für das Lithographie- und Steindruckgewerbe angenommen.

Das Ergebnis der Verhandlungen vom 15. bis 17. Mai zwecks Abschlusses eines neuen Tarifes für das *Deutsche Lithographie-, Offset-, Steindruck- und Notendruckgewerbe und die Deutsche Bronsilber-Kunstdruckindustrie* — veröffentlicht in Nr. 21 der „Gr. Pr.“ vom 25. Mai — hat der zuständigen Kollegenschaft zur Prüfung und Abstimmung vorgelegen und ist gegen eine erhebliche Minderheit angenommen worden. Dem Verband Deutscher Offset- und Steindruckereibesitzer ist demzufolge die Annahme des Tarifes durch die Gehilfenschaft mitgeteilt und der Wille zur Fortsetzung des Tarifverhältnisses bekundet worden. Vom Schutzverband liegt eine Entscheidung noch nicht vor, da erst am 10. Juni die Generalversammlung des Unternehmerverbandes tagt, die über Annahme oder Ablehnung des Verhandlungsergebnisses durch die Unternehmer entscheiden wird. Die Mitteilung darüber, ob auch für das nächste Jahr tarifliche Verhältnisse für das Lithographie- und Steindruckgewerbe gelten, muß deshalb noch anstehen.

Die zuständige Gehilfenschaft hat also ihr Einverständnis zum neuen Tarifabschluß gegeben. Wie bereits erwähnt, gegen eine erhebliche Minderheit. Nicht, daß man gegen das Verhandlungsergebnis opponierte, sondern wie die Gegnerschaft begründet wurde, veranlaßt, einiges dazu zu sagen. Es ist gewiß das gute Recht der Kollegen, ein erhandeltes Ergebnis des Tarifausschlusses als ungenügend abzuweisen, es darf aber von den verhandlungsführenden Kollegen auch verlangt werden, daß das erzielte Verhandlungsergebnis unter dem Gesichtspunkt der jeweiligen Macht- und Rechtsverhältnisse gewertet wird. Das ist offenbar zum Teil nicht geschehen! Ja, eine kritische Prüfung des Abstimmungsergebnisses erzwingt den Eindruck, daß vollständige Verkennung der gegebenen Verhältnisse zum Teil bestimmend für die Ablehnung gewesen ist. So hat ein Teil Kollegen wegen des getroffenen Lohn-

ausgleiches, der als ungenügend befunden wurde, den Neuabschluß des Tarifes abgelehnt. Obwohl der Verbandstag in Köln bekundet hat, daß auch unter dem System des Leistungslohnes tarifliche Lohnausgleiche möglich sein müssen, sind es nicht wenige Kollegen, die einen anderen Standpunkt vertreten. Nicht ganz mit Unrecht wird von diesen Kollegen die Ansicht vertreten, daß durch tarifliche Lohnausgleiche dem Tariflohn der Boden bereitet wird. Ob Tariflohn oder Leistungslohn: Diese Entscheidung darf aber nicht durch Tarifverhandlungen für die Kollegen getroffen werden, sondern sie kann nur das Ergebnis der Entscheidung der Verbands-körperschaften, des Verbandstages sein.

Aber auch andere Argumente sind für die Ablehnung des Verhandlungsergebnisses ins Feld geführt worden, die zu stärksten Bedenken Anlaß geben. Ganz abgesehen davon, daß die ideellen Fortschritte, die das diesjährige Verhandlungsergebnis in sich trägt, als Nichts gewertet worden sind, ist die Frage, ob kollektives Arbeitsverhältnis oder nicht, auf eine Formel gebracht worden, die gewerkschaftlich als nicht glücklich bezeichnet werden muß. Gewiß ist eine Ablehnung eines Tarifverhandlungsergebnisses noch keine Entscheidung gegen Tarife überhaupt. Aber auch hier macht der Ton die Musik. Weil mit Recht aus diesem Abstimmungsergebnis geschlossen werden kann, daß die grundsätzliche Stellungnahme des Verbandes zum Tarifvertrag nicht mehr einheitlich ist, muß vom Verbandstag in Jena gefordert werden, daß er nach reiflicher Aussprache neue Richtlinien hierzu aufstellt. Diese Richtlinien müssen dann aber auch unter Beachtung der jeweiligen Situation und der gegebenen Machtverhältnisse respektiert werden. Anders gerät der Verband in eine Sackgasse und die Kollegen sind die Leidtragenden!

### Geistige Zeitströmungen.

Von A. Blum.

„Es irrt der Mensch, so lang er lebt“ (und forscht). Dieses Goethesche Wort besagt schon, daß auch Wahrheiten mit der Zeit zu alten Wahrheiten, d. h. zu halben Wahrheiten, ja zu Unwahrheiten und Lügen werden können. Wissenschaftliche Lehren sind nie sicher durch neugefundene umgeworfen zu werden. Wie steht es nun mit der Weltanschauungsfrage: Formt die Materie den Geist oder wird die Materie vom Geist geformt? Mit anderen Worten: Ist die idealistische Weltanschauung im Recht oder die materialistische? Haben wir es mit unversöhnlichen, unlöslichen Gegensätzen zu tun? Ist das ein Fortschritt, das andere Rückschritt, Wahrheit oder Unwahrheit, gut oder böse?

Eine Anschauung kann individuell sein, wenn sie angeboren ist. Der Idealist ist schwärmerisch, glaubensselbig, trägt sich mit großen oder kleinen Plänen, die sich meist nicht verwirklichen lassen. Der Materialist ist kühl, berechnend, ein praktischer Mensch, der sich nicht versteigt. Diese individuelle Veranlagung hat mit den Weltanschauungsbegriffen des Idealismus bzw. Materialismus wenig zu tun. Weltanschauung in diesem Sinne ist Wesensausdruck eines Volkes, einer Klasse, eines Staates etc. Sie bedeutet auch Kampfstellung, die dem einzelnen oder einer Masse anerzogen werden kann, um eine seelische, richtiger: intellektuelle Grundeinstellung hervorzuufen, so oder so die Dinge der Welt anzusehen, auszulagen, zu erklären, Verhältnisse zu beeinflussen, zu ändern oder zu erhalten.

Eine immer mehr logisch denkend werdende Menschheit hat das Gefühlsmäßige, Instinktive, Intuitive im Menschen fast ausgeschaltet. Sie teilte in schon vorher den Kosmos in zwei Teile, in ein Diesseits und jenseits. Die Weltanschauung bzw. Lebensauffassung der Primitivmenschen ging in dessen Folge über zum Denkensbeginn einer idealistischen bzw. materialistischen Geistesverfas-

sung. Die weiterdringende Logik der reinen Vernunft strebte in beiden Weltanschauungsrichtungen auch zur Erkenntnis von Dingen der unwirklichen Sphäre: sie formte reine Begriffe. Das sind Abstraktionen, die der operierende Verstand da braucht, wo die greifbaren Dinge aufhören und die Denkvoraussetzungen beginnen oder mit anderen Worten: wo man mittels des Gefühlssinns und der Empfindung „wissen“ kann. Jedoch spielt in beiden Weltanschauungen das Wort „glauben“ eine Rolle, wenn auch dieses glauben in jeweils anderem Sinn gemeint ist.

Bei den geistig höchststehenden Vertretern der beiden Weltanschauungen tritt natürlich auch der Unterschied in höherer, verdellter Form zutage: einmal in der Art, Wahrheit zu „erleben“ (idealistische Anschauung) und Wahrheit zu erkennen (materialistische Anschauung). Die erstere stellt das intuitive, gefühlsmäßige Denken dar, die zweite das Verstandesdenken (reine Logik). Goethe vereinigte in sich beide Arten und bedeutet darum — zuzüglich seines Genies natürlich — den höchsten Gipfel der europäischen Kultur. Aber auch unter höchsten Vertretern einseitig bestimmter Weltanschauungen gibt es solche, die in die andere Richtung verfallen: wenn z. B. einem Materialisten in den kalten Höhen der reinen Vernunft die Luft ausgeht, so überschnappt er in die idealistische Richtung; wird einem Idealisten in seinem Jenseits der Boden zu heiß, so kühlt er sich ab im materialistischen Fahrwasser.

Sollte somit nicht erkennbar sein, daß zwischen den beiden Weltanschauungen ein gewisser Zusammenhang besteht, daß sie aus einer Wurzel stammen, aus einer verlorengegangenen Einheit sich herausbildeten. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die imponierbaren (unwägbar und unberechenbaren) Dinge in unserem wissenschaftlichen und sonstigen Leben in neuerer Zeit größere Bedeutung gewonnen haben und die verschiedenen Gesichtspunkte, auch die weltanschaulichen, beeinflussen. Auch innerhalb der Arbeiterschaft ist ähnliches wahrzunehmen, weshalb

eine Darlegung dieser Dinge gerechtfertigt erscheint.

Nicht im Verharren, sondern im Wandeln liegt auch hier der geistig-organische Erkenntnisfortschritt, werden aus Vorurteilen richtigere Urteile.

Man kann Anhänger der materialistischen Weltanschauung sein und doch nicht alles gelten lassen was im Namen dieser Anschauung gesagt und geschrieben wird; man kann vorherrschend materialistisch denken und doch auch der idealistischen Anschauungsrichtung eine gewisse Berechtigung nicht absprechen. Wie diese Zweiselentheorie und -praxis möglich wird, und wie dies sogar zum Vorteil einer tieferen Einsicht und auch im Interesse unserer engeren Bewegung liegen kann, sei im folgenden ausgeführt.

Wenn Verfasser an der materialistischen Weltanschauung Kritik übt, so kann es nicht darauf ankommen, an der historisch-materialistischen Geschichtserklärung vieles auszusetzen. Sie eröffnete uns Einsichten und Wahrheiten, die man vordem nicht kannte. Es mußten damals beim Entstehen der proletarischen Bewegung gegen die sentimental-idealistische bürgerliche Richtung ein scharfer Weltanschauungsgegensatz, ein wissenschaftliches Kampfmittel neuerer Wahrheit geschaffen und konstruiert werden. Meine Kritik geht darum mehr auf das Extreme in der materialistischen Weltanschauungsrichtung in der Erkenntnis, daß nach der heutigen wissenschaftlichen Sachlage eine Revidierung jener zeit-relativ richtigen Wahrheit anzustreben ist. Andererseits kann dies natürlich nicht geschehen zugunsten eines bürgerlichen Orakels, nach dessen Ausspruch man wieder zurückgreifen und zur idealistischen Weltanschauung als der alleinigen und absolut richtigen, indem man eingesehen hat, daß der Geist und die sittlichen Mächte das Leben beherrschen (sollten), müßte man hier noch einfügen, um damit erstlich den Wunsch hervorzuheben, der diese Anschauung kennzeichnet und der eben damit die realen Verhältnisse als Teilvoraussetzung jener „sittlichen Mächte“ gänzlich mißachtet. Mit dem Wort

„Teil“voraussetzung ist wiederum auch die extrem-materialistische Einstellung getroffen, die ihrerseits nicht gelten lassen will, daß auch für „sittliche Kräfte“ andere „Verhältnisse“ als die realen und materiellen eine Rolle spielen.) Hiermit ist schon angedeutet, daß Verfasser eine Synthese beider Weltanschauungen für möglich hält, indem man stete Wechselbeziehungen von der Materie zum Geist und vom Geist zur Materie annehmen und die Begrenzung beider meist so scharf und steil abfallen lassen und mehr einheitlich und monistisch denken lernen kann.

Eine gewisse Revidierung jener extrem-materialistischen Weltanschauung muß aus einer klaren Lebens- und Wirklichkeitsauffassung, aus den neuerkannten ursächlichen Zusammenhängen des Gesamtgeschehens erwachsen. Denn nur die weitestgehende Einsicht in den derzeitigen Kulturstand und seiner Kräftequellen bildet für uns Gewerkschafter den Kampfboden worauf der künftige soziale und wirtschaftliche Streit ausgefochten wird. So mag für Parteipolitik eine ideologische Einstellung noch hingehen. Für die Gewerkschaft aber muß eine objektive, sachliche Politik vorherrschen.

Es wäre die Frage, wie sich unser theoretisches und praktisches Verhältnis zwischen unsrer Weltanschauung und unserem Aufgabenkreis den neuerlichen wissenschaftlichen Befunden (die natürlich auch wiederum relative, aber zeitgemäßere Wahrheit sind) anzupassen hätte. Gesagt muß werden, daß die materialistische Einstellung in unseren Kreisen zum Teil zur Spitze getrieben wurde, sowohl betreffs der reinen Anschauung wie des praktischen Handelns (siehe Berufsgeismus). Das scheint eine kühne Behauptung und mir bangt in meines Nichts durchbohrenden Gefühle, daß auf meine verzapfte Spatzenweisheit mit Kanonen geschossen werden könnte; allein, auch dem einen oder anderen wird der Handspatz meiner Kritik, des gesunden Zweifels und der freien Meinungsäußerung lieber sein als die gebratene Taube auf dem Dache der glaubhaften Sicherheit.

Die Kenntnis der Geschichte lehrt uns, daß schon seit Jahrtausenden die beiden Weltanschauungen, die materialistische und die idealistische in ihrer Herrschaft ständig wechselten. Man erkennt daraus, daß keiner absolute Richtigkeit inneohnt, sondern daß sie Beziehungen zur Zeit sind, die sich aus geistigen und materiellen Bedürfnissen der Völker, der Klassen, des individuellen Verhältnisses zur Welt ergeben. Noch ein anderes ist hier wirksam: das Gesetz der Anpassung und Gewöhnung ist auch zugleich das des Verlangens nach Veränderung, dem selbst das menschlich-geistige Bedürfnis unterliegt. Wir sehen das nicht nur in der großen Völkergeschichte, auch im einzelnen unserer Tage. Nach der materialistischen (impressionistischen) Kunstströmung kommt die idealistische (expressionistische), nach der idealistischen staatlichen Gestaltung (wofür ich in diesem Zusammenhang die monarchistische ansehe) folgt die materialistische (die parlamentarische). Im letzteren Sinne gibt es Staaten, die innerhalb des letzten Dezenniums drei-, viermal zeitlich schnell ihr politisches Gewand wechselten. Das hat mit Weltanschauung nichts zu tun, wird man sagen, denn es zeigt sich hier die jeweilige Vorherrschaft einer wirtschaftlichen Kaste oder Klasse, als augenblickliches reines Privatinteresse. Aber wird nicht jedes Staats- bzw. Privatinteresse gedeckt durch eine entsprechende Weltanschauung, bzw. bringt letztere nicht das entsprechende Handeln hervor, denn Weltanschauung in ihrem wahrsten Ernst ist Seele, Kern, der sich die körperliche Gestaltung schafft, welche letztere wiederum mehr und mehr erstarkend rückwirkend ist auf die Seele: eine Wechselbeziehung in infinitum.

Verfasser hat zwar wiederholt auf Gebahren und Gefahren hingewiesen, die durch weltanschaulich-stilistische Zweideutigkeiten und Verwechslungen, die sogar zu Unwahrhaftigkeiten werden können, entstehen: so wenn z. B. von einem real-materialistischen Politiker phantastisch-idealistische Hoffnungen erweckt oder im selben Sinne eine real-individuell-natürliche Sache durch idealistische Standpunkte zu beseitigen verlangt wird. Solche und ähnliche Gepflogenheiten, auf die ich ab und zu „humorvoll sein wollend“ replizierte, verraten, daß auch eine extrem-materialistische Anschauung sich zeitweilig vergibt und aus der Rolle fällt. Ein ganz natürlicher „Fall“. Das menschliche Gefühl, das stets das Primäre ist und bleibt, läßt sich wohl durch den Verstand (das Sekundäre) eine zeitlang von einer zuzugenden Doktrin einnehmen, bricht aber in einem unbewachten Augenblick doch durch. Es kommt somit wieder zur Synthese einer Anschauung, die hier nach links verriekt schien. Allerdings kommt dies in den von mir angezogenen Hinweisen — wohl gemerkt — unbewußt zustande, so daß eben jene Zweideutigkeit der Anschauung, wie Heu und Stroh gemischt, entsteht, die eben logisch und weltanschaulich nicht einwandfrei steht. Käme sie bewußt zustande, so müßte der Verfasser durch seine ganze Abhandlung erkennen lassen, daß er nur eine Windrichtung einhält; also in unserem Falle einen monistischen Standpunkt vertritt und es also für ihn keine so scharfen Unterscheidungen und Trennungen in den beiden Weltanschauungen gibt. Eine humorvolle Bemängelung jener ausge-

brachten Vortragstil- und Anschauungsart aber braucht nicht tragisch falsch bezogen zu werden auf die in einem Thema behandelte ernste Sache. Auf ungewollte Komik dürfte doch aufmerksam gemacht werden, „das Moralische aber versteht sich von selbst.“

Durch die historisch-materialistische Geschichtserklärung ist wohl, wie gesagt, viel weitere Erkenntnis in die Gesellschaftswissenschaft gekommen. Allein, es ist das Schicksal aller wissenschaftlichen Thesen, Antithesen und Lehren: sie sind nicht Allweisheit, sondern Teilweisheit. Schon vor Jahren las ich eine kleine Zusammenstellung von Äußerungen dieser Art aus den Sozialistischen Monatsheften, die sehr stark jene Marxistische Auffassung anzweifelte. Der große Schwung in den Reden und Schriften W. Liebknechts führt aber vorherrschend auf idealistischer Grundlage und Weltanschauung; ein Beweis, daß eine solche Auffassung dem Klassenkampf keinen Abbruch tut. Daß weite Kreise der Arbeiterschaft heute zum Teil schon von der Marxistisch-strengmaterialistischen Grundeinstellung abgekommen sind, beweist — neben Syndikalisten, Anarchisten — die idealistisch-revolutionäre KPD., die wiederum vorgibt, auf den — reinen Marx zurückzugehen.

Zum Thema: Geist oder Materie? Kraft und Stoff bezüglich Weltbeschaffenheit und -erklärung, sei noch angeführt, daß die neueste Strahlenforschung, die das Atom als einen Kosmos erkannt hat, in diesem Atom einen positiv geladenen Kern gefunden hat, den negativ geladene Elektronen umkreisen. „Denkt man sich ein Wasserstoffatom so vergrößert, daß es den Raum des Erdballs einnimmt, so hat der Kern dieses Atomkosmos bloß einen Radius von 6 cm. Um diesen Kern kreist in der Entfernung des Erdbalbmessers (6350 km) ein Elektron mit einem Halbmesser von 127 m.“ (Der Physiker Gräty.) Wir haben keine Ursache, das Bild dieses Physikers anzuzweifeln. Es ist kein Vexierbild daraufhin, die reine Materie in diesem Kosmos auszuwerten oder zu untersuchen, ob Materie und Kraft darin zu gleichen Teilen vertreten sind, das wäre jedenfalls eine undankbare Aufgabe. Genug, es ist schlankweg Wissenschaft; auch wenn morgen einer sagt: Man denke sich jenen Atomkern in der Größe unseres Weltkosmos und von Sonnen, Monden, Milchstraßen und Antromedanebeln bevölkert. Im Gegensatz zu Leuten nun, die mit solchen Naturforschern durch dick und dünn gehen, wandelt Verfasser auch hier den Pfad des gelinden Zweifels, insofern hier gewöhnlich Phantasie, ebenfalls materialistisch-idealistisch gemischt, das Forschungsergebnis weiter ausgestaltet als erlaubt ist. Trotzdem bleibt manches offen und es wäre noch die nähere Frage erlaubt: Herrscht auf den Atom-Elektronenplaneten die Tag- und Nachtgleiche der gelosten sozialen Frage oder gilt dort noch die Zeusherrschaft? Erklärt die dortige Wissenschaft die vielen wunderartigen Dinge auch mittels Hypothesen und Theorien, die Zukunftswechsel sind, nie eingelöst, aber stets von neuem prolongiert werden, und zwar abwechslungsweise von den interessierten Firmen „Idealismus“ und „Materialismus“?

Jedenfalls soll damit erkenntlich gemacht sein, zu welchen Unzulänglichkeiten bzw. Verstiegenheiten auch hier das inkonsequente Durcheinanderwerfen der beiderseitigen Weltanschauungsrichtungen (Realität und Phantasie) hinführt, wenn dies auch weniger Achtsamen kaum bemerkbar wird. Dann soll damit auch die Einseitigkeit getroffen sein, die bei der materialistischen Anschauung unter anderem den Vorgang des Denkens recht allwissend bis ins kleinste detailliert ausmalt, was ebenso irrtümlich erscheint wie auf der anderen extremen Seite Versuche, die Materie als Sinnestäuschung hinzustellen und alles als „Geist“ erklärt. Darauf, nämlich auf Irrtümer, laufen diese Extreme hinaus, denen gegenüber der Verfasser auf bewußtes Hinstreben zum synthetischen Denken im monistischen Geiste verweisen möchte.

Es wäre noch reinlich zu scheiden zwischen weltanschaulichen Idealen, die absoluten Wert besitzen (etwa die Schillersche Freiheit) und solchen, die auf rein einseitiger Grundlage fußen, wie etwa die Revolutionsforderung „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“. Man merkt, daß das Schillersche Ideal über jenen weltanschaulichen Unterscheidungen steht, in Wahrheit monistisch, ja fiberzeitlich gefaßt ist. Während das andere infolge seiner materialistischen Einseitigkeit (das freilich in den einzelnen Gedanken gut sein kann, es war ja eine Zeit-Kampfwaffe) bald zur Phrase wurde, jedenfalls im Sinn zum angezogenen Thema nur relativen Wert hat.

Ich resümiere: Wohl ist eine Weltanschauung, die wieder einmal in der Geschichte gegenüber einer des verflachten idealistisch-sentimentalen „Geistes“ eine solche der mechanistisch-materialistischen Kräfte wissenschaftlichen Fortschritt in die Welt gebracht hat, wert, geschätzt zu werden. Aber die Anhänger dieser streng-materialistischen Anschauung brachten sie nicht allein seligmachend abstemple, besonders jene nicht, die auf Schritt und Tritt Gefahr laufen, über ihre eigenen Grundsätze und weltanschaulichen Grenzpfähle zu stolpern.

## Europa in zehn Jahren.

Vor zehn Jahren war Europa ein Trümmerhaufen. Unerhörte Blutopfer hatte der Krieg gefordert. Die Leidenschaften waren aufgepeitscht, daß neue kriegerische Ausbrüche drohten. Die Wirtschaft war ausgesogen und gelähmt. Der ausgeblähte Apparat der Kriegsindustrie brach zusammen. Für rund 1000 Milliarden Goldmark Werte hatte der Krieg vernichtet, das ist mehr als dreimal das ganze deutsche Volksvermögen. Heute darf man sagen, daß der Wiederaufbau im wesentlichen vollzogen ist, eine Leistung, die man nicht unterschätzen darf. In raschem Tempo geht die Entwicklung weiter. Wie wird Europa in zehn Jahren aussehen?

Wenn auch der Wiederaufbau Europas nahezu erreicht ist, so ist doch die europäische Wirtschaft hinter der Entwicklung der Weltwirtschaft bedenklich zurückgeblieben. In Amerika und Australien, in Asien und Afrika entstehen riesige Wirtschaftsreiche, zum Teil erst keimhaft vorhanden, aber mit den besten Aussichten auf raschesten Aufschwung. Europa, einst das unbestrittene, überragende Zentrum der Weltwirtschaft, sieht heute gleichwertige Wirtschaftsgebiete emporwachsen, die es zu überflügeln drohen. Aber Europa ist innerlich zerrissen und voller gefährlicher Spannungen, während etwa die Vereinigten Staaten, das riesige russische Reich, das englische Imperium als wirtschaftliche Einlie in den Konkurrenzkampf eintreten.

Kürzlich erklärte Reichsaußenminister Stresemann auf der Vollversammlung des Deutschen Industrie- und Handelstages: „Aus den internationalen Statistiken ist mit aller Deutlichkeit zu ersehen, daß in den anderen Erdteilen normalerweise der Handelsverkehr und die Produktion gegenüber 1915 um etwa 30–40 Proz. zugenommen habe, während Europa noch nicht einmal den Stand von 1913 erreicht hat. Diese Tatsache sollte wie ein Alarmruf in Europa wirken und die europäischen Länder zu einer wirtschaftlichen Verständigung und Zusammenarbeit zusammenzwingen.“

Der frühere französische Finanzminister und Ministerpräsident Caillaux, der in der dunkelsten Nachkriegszeit für seinen Verständigungswillen ins Gefängnis mußte, sagt zu dieser Frage: „Europa hat nur eine Wahl: Zusammenschluß oder Untergang.“ Das ist zweifellos richtig, wenn man den „Untergang“ nicht zu wörtlich nimmt und darunter Lähmung und hoffnungsloses Zurückbleiben gegenüber einheitlichen Wirtschaftsgebieten versteht.

Caillaux vergleicht Europa mit einem Schläfer, der unter dem Alpdruck der Vergangenheit stöhnt, der aber eines Tages erwachen wird und in klarer Erkenntnis den europäischen Staatenbund schaffen wird. Als vorsichtiger Politiker ist Caillaux zufrieden, wenn in einem Zeitraum von zehn Jahren die alte Welt beginnen würde, sich im Sinne einer wirtschaftlichen Solidarität zu orientieren.

Der Kapitalismus war in seinem Frühstadium nationalistisch. Der Kampf um die Absatzmärkte schien am aussichtsreichsten, wenn man die Konkurrenten mit Gewalt niederhielt oder verdrängte. Aus der Ehe zwischen dem kapitalistischen und dem kriegerischen nationalistischen Imperialismus wurde der Weltkrieg geboren und mit ihm zugleich die Erkenntnis, daß der Krieg zwischen Großmächten nicht länger das geeignete Mittel zur wirtschaftlichen Machtentfaltung sei. Der sicherste Friedensschutz, den die heutige Welt hat, ist die Erkenntnis, daß es in einem großen Krieg nur noch Verlierer geben wird. Der Kapitalismus ist pazifistisch geworden.

Die Verschleungen, die sich in der Weltwirtschaft in besonders raschem Tempo seit dem Krieg vollziehen, sind selbstverständlich auch für die Arbeiterschaft von der größten Bedeutung. Die alte Arbeitsteilung zwischen Europa und den übrigen Erdteilen tritt immer mehr zurück. Europa war einst der Fabrikant und Kaufmann der ganzen Welt, schickte Fertigwaren hinaus und nahm dafür Rohstoffe und Agrarerzeugnisse herein. Mit der Entwicklung eigener Industrien in den Überseegebieten wird diese Arbeitsteilung immer mehr verdrängt, das Ausströmen des europäischen Überproduktes wird verhindert und damit auch der Zwang zur eigenen Rohstoffversorgung vergrößert. Die Bedeutung des inneren Marktes wächst. Mit der verhältnismäßigen Verstopfung des Auslasses muß der Weg gefunden werden, das Überprodukt auf dem inneren Markt unterzubringen, wenn nicht eine Lähmung der produktiven Kraft eintreten soll. Darum ist die Schaffung eines aufnahmefähigen inneren, europäischen Marktes eine Lebensnotwendigkeit der europäischen Wirtschaft. Zwei Wege führen zu einem Ziel: Die planmäßige Hebung der Kaufkraft der Bevölkerung und der allmähliche Abbau der Zollschranken, die den Güterkreislauf unterbinden. Die Ausweitung des Binnenmarktes senkt die Gestehungskosten der Waren und vergrößert so auch die noch bestehenden Ausfuhrmöglichkeiten.

Man darf annehmen, daß sich mit der wirtschaftlichen Solidarität auch eine geistige Gemeinschaft Europas entwickeln wird. Wie Caillaux meint, wird sich eine Welle gemeinsamer



Ideen über Europa ergießen, welche die national-jüdische Auffassung überschwemmt und allmählich sämtliche Nationen mit der gleichen Ideologie durchdringt, sie beherrscht, ohne die nationale Ideologie zu zerstören oder zu verletzen. Das mag heute noch manchem wackeren Nationalisten schrecklich erscheinen und ist doch im Grunde das Gleiche wie vor hundert Jahren der Sieg des nationalen Willens über dynastische Eigenbrödelei.

Der Linksruck in Deutschland ist ganz allgemein als ein Sieg des Verständigungswillens aufgefaßt worden. Wenn andere Länder gleichen Schritt halten, kann Europa in zehn Jahren praktisch eine wirtschaftliche Einheit sein.

**Gläubiger der Welt!**

Die Aufnahme von Auslandsanleihen, die Jahre lang so heiß begehrt wurden, wird in Deutschland durch die Beratungsstelle gehemmt. In früheren Zeiten hätte man nicht geglaubt, daß es nötig wäre, ein Organ für Verhinderung der Kapitaleinfuhr zu schaffen. Einleuchtender für das gewöhnliche Denken wäre es jedenfalls, wenn Beratungsstellen gegen die Kapitalausfuhr bestanden würden, und solche gibt es im Ausland in der Tat. Sie werden nur nicht als Beratungsstellen bezeichnet und gründen sich nicht auf Gesetze. Dennoch ist es sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in England so, daß die Regierungen die Auflegung einer jeden fremden Anleihe verhindern können. Diese Nachkriegserscheinung bedeutet eine grundsätzliche Änderung in den internationalen Kapitalwanderungen; was bei den Waren die Hochschutzzölle, könnten bei der Kapitalbewegung die staatlichen Eingriffe bedeuten.

*Die Vereinigten Staaten als Gläubiger.*

Die Höhe der von den Vereinigten Staaten an ausländische Schuldner gegebenen Kapitalien läßt sich nicht genau feststellen. Die üblichen Aufstellungen, darunter auch die kürzlich erschienene amtliche Darstellung des Handelsministeriums verzeichnen nur die öffentlich angebotenen langfristigen Anleihen. Außerdem werden aber Darlehen gewährt in Form von kurzfristigen Anleihen, welche in der erwähnten Statistik nicht festgehalten sind und weitere Kapitalströme in Gestalt von Warenkrediten, Beteiligungen an ausländischen Unternehmungen, Ankauf von ausländischen Wertpapieren usw. Selbst die Summe der öffentlich angebotenen Anleihen kann statistisch nicht mit Genauigkeit festgestellt werden.

Die amerikanischen Kapitalanlagen im Auslande wurden Ende 1926 auf 13 Milliarden Dollars geschätzt, außer den 11 Milliarden, die die europäischen Regierungen aus der Kriegszeit Amerika schulden. Wenn man bedenkt, daß bei Kriegsausbruch Amerika noch etwa 2½ Milliarden Dollars im Auslande schuldete, so kann man die Größe der Wandlung ermessen.

Die von Amerika gewährten Auslandsanleihen steigen von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1925 wurde bereits mehr als eine Milliarde Dollar öffentlich ausgelegt. 1926 betrug die ausländischen Emissionen nach amerikanischer Schätzung 1134 Millionen Dollar. Die privaten Schätzungen sind noch um 600 Millionen höher. Im laufenden Jahr ist die Steigerung noch erheblich größer, wobei man allerdings berücksichtigen muß, daß nach den bisherigen fremden Anleihen, Zinsen in der Höhe von etwa 700 Millionen Dollar nach Amerika jährlich zurückfließen. Demgegenüber besteht auch eine Verschuldung der Vereinigten Staaten an das Ausland in zweierlei Form: Die Anlagen der Ausländer in den Vereinigten Staaten werden auf 1,8—2 Milliarden Dollar geschätzt, außerdem aber sind große Kapitalien kurzfristig in den Vereinigten Staaten angelegt. Ende Dezember 1926 schätzte Staatssekretär Hoover diese Anlagen auf 14 Milliarden Mark. Amerika gibt jetzt jährlich vier- bis fünfmal so viel Anleihen an das Ausland als England. Dennoch wird gesagt, daß der Kapitalreichtum Amerikas noch größere Kapitalien abgeben könnte. England hat vor dem Weltkrieg etwa 40 Proz. seiner jährlich neugebildeten Kapitalien ausgeführt. Der amerikanische Prozentsatz der Auslandsanleihen im Verhältnis zu inneren Kapitalbildung bleibt dahinter weit zurück. Was allein die öffentlich angebotenen Emissionen anbelangt, so gingen 1926 von der Gesamtsumme etwa ein Viertel nach dem Auslande, während drei Viertel der inländischen Produktion verblieben.

Auch die Gewährung kurzfristiger Anleihen seitens der Vereinigten Staaten hat in letzter Zeit zugenommen. Vielfach dienen solche kurzfristigen Auslandskredite der Exportförderung. Die Vereinigten Staaten wollen ihre Ausfuhr vergrößern, und das können sie nur, wenn sie Ausfuhrkredite geben. Wenn Amerika die überschüssigen Warenmengen nicht ausführen kann, müssen die Inlandspreise fallen. Diese Gefahr ist für die amerikanischen Unternehmer, die die bereits erfolgten Preissenkungen satt haben, Grund genug, um sie auch zu Anhänger dieser Art von Ausfuhrförderung zu machen.

*England als Gläubigerland: das große Rätsel.*  
Eine der größten englischen Autoritäten auf volkswirtschaftlichem Gebiete, Sir Josuah Stamp, hat vor einigen Tagen die englischen Kapitalanlagen im Ausland als ein Rätsel bezeichnet. Wo-

her ist England heute noch in der Lage, dem Auslande Kapitalien zur Verfügung zu stellen? Seine Zahlungsbilanz sei länger nicht aktiv, deshalb könnte es eigentlich nicht dazu in der Lage sein, Auslandskredite zu geben, es sei denn, daß es selbst Anleihen aufnehme, die es dann einfach weiterleite. Sir Josuah Stamp wollte damit die Meinung zur Ausdruck bringen, daß England seine langfristigen Anleihen in letzter Zeit aus kurzfristigen Darlehen, die es selbst aufgenommen und immer wieder verlängert hat (die aber statisch nicht in Erscheinung treten) bestritten habe.

Diese Annahme ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Von den amerikanischen kurzfristigen Anleihen war oben schon die Rede, auch unterhält die französische Notenbank große Guthaben in England, die allerdings ursprünglich nach England geflüchtete französische Kapitalien und nicht eigentlich eine englische Verschuldung darstellen. Man braucht jedoch nicht zu den kurzfristigen Anleihen als alleinige Erklärung zu greifen. Abgesehen davon, daß es nicht ganz sicher ist, ob England in den letzten Jahren bereits eine passive Zahlungsbilanz hatte — sind doch die meisten Ziffern der Zahlungsbilanz nur schätzungsweise zu errechnen, — ist es wohl möglich, daß

**Sänger, herbei!**

**An alle Kollegen, die zum  
1. Deutschen Arbeiter-Sängerfest  
reisen!**

*Um den auswärtigen Kollegen, die am  
1. Deutschen Arbeitersänger-Bundesfest  
vom 16. bis 18. Juni in Hannover teil-  
nehmen, Gelegenheit zum gemütlichen  
Beisammensein in Kollegenkreisen zu  
geben, hat die Mitgliedschaft Hannover  
das Restaurant Gustav Schwertfeger,  
Hannover, Gränstraße 24 A, in unmittel-  
barer Nähe des Hauptbahnhofes, als  
Treffpunkt für unsere auswärtigen Kol-  
legen eingerichtet.*

*Des weiteren findet am Montag, dem  
18. Juni, nachmittags, im Festzelle Nr. 2,  
auf dem Festplatz, beim Wirt Rose, ein  
gemeinsames gemütliches Zusammen-  
treffen aller graphischen Sänger und  
Sängerinnen statt, wozu auch unsere  
Kollegen herzlichst eingeladen sind.  
Alles Nähere wird an den Festtagen  
im Restaurant Schwertfeger bekannt-  
gegeben.*

*Allen Kollegen, die an diesem Feste teil-  
nehmen, ruft die Mitgliedschaft Han-  
nover ein herzliches Willkommen in  
Hannover zu.*

Ausländer englische Wertpapiere in demselben Umfang kaufen, als England selbst fremde Anleihen gewährt. Oder aber, während England neue Anleihen gibt, alte englische Anleihen zurückgezahlt werden. All dieses kann wohl möglich sein, entzieht sich aber einer statistischen Erfassung. Wie immer es sein mag, spiegelt sich in der Auffassung Stamps die schwer ersichtliche Lage der englischen Kapitalmacht wieder.

Von den in England öffentlich angebotenen Emissionen geht nunmehr ein von Jahr zu Jahr geringerer Teil nach dem Auslande, während der größte Teil für Zwecke der inländischen Kapitalversorgung im Inlande bleibt. 1913 blieben nur 17 Proz. zu Hause, die übrigen Anleihen wurden im Auslande angelegt. 1924 verblieben 43,7, 1925 74,3, 1926 52,7, und in den ersten neun Monaten von 1927 69 Prozent im Auslande. In den letzten Jahren erhielten die Kolonien und das übrige Ausland jährlich etwa 100 Millionen Pfund oder 2 Milliarden Mark, was gegenüber der Vorkriegszeit eine erhebliche Verminderung bedeutet. Bezeichnend für die Lage ist, daß die Kapitalversorgung Australiens und zum großen Teil auch Japans, das früher von England aus versorgt wurde, auf die Vereinigten Staaten überging, die erst kürzlich eine große Anleihe an Australien gewährten.

*Die kleinen Gläubigerländer.*

Neben den Vereinigten Staaten und England sind die kleinen Gläubigerländer Holland, die Schweiz und Schweden zu nennen. Ihren Anteil an der Kapitalversorgung der Schuldnerländer kann man noch viel weniger feststellen, als dies bei England und Amerika der Fall ist, weil diese kleinen Gläubigerländer nur in geringerem Um-

fange selbst Auslandsanleihen auflegen, als sich in den von Amerika und England ausgegebenen beteiligen. Indessen sind in Holland auch die eigenen Emissionen sehr beträchtlich. Im Monat Juni vorigen Jahres betrug sie 39 Millionen, im August 16 Millionen Gulden, und es hat den Anschein, als ob sich Holland in der Gewährung von ausländischen Anleihen schon übernommen hätte, worauf die letzte Diskonterhöhung hinweist. Schweden ist als kapitalgebendes Land in letzter Zeit stark hervorgetreten. Die internationalen Finanztransaktionen des schwedischen Zündholztrusts, des Erztrusts und der Telefonindustrie gingen mit umfangreicher Kapitalausfuhr einher.

*Die Schuldnerländer.*

Es war ein Irrtum zu glauben, daß die amerikanischen Anleihen in erster Linie in die europäischen Länder fließen. An diesen Anleihen sind vor allem Kanada und die südamerikanischen Länder, die vor dem Kriege von England mit Kapital versorgt wurden, beteiligt. Vor dem Kriege war der Anteil des englischen Kapitals in Kanada mehr als zweimal so groß wie der des amerikanischen, heute ist das Verhältnis zugunsten Amerikas umgekehrt: der amerikanische Anteil dürfte etwa dreimal so groß sein als der Englands. Ähnliche Änderungen vollziehen sich auch in den südamerikanischen Ländern, wenn auch in Argentinien der Anteil Englands an den ausländischen Kapitalanlagen weiter auf der alten Höhe geblieben ist. Mittelamerika und Brasilien werden aber im steigenden Maße von Amerika versorgt.

Unter den europäischen Ländern steht bekanntlich Deutschland als Anleihenehmer an der Spitze. Er erhielt im vergangenen Jahre fast 300 Millionen Dollar. Langfristige Anleihen in größeren Beträgen nimmt von Amerika auch Italien und in der letzten Zeit auch Jugoslawien und Polen. Polen gelang es erst kürzlich zur Stabilisierung seiner Währung und für Investitionszwecke eine 70-Millionen-Dollar-Anleihe aufzunehmen. Griechenland, Ungarn und Österreich erhielten vornehmlich vom englischen Geldmarkt kleinere Anleihen. Österreich steht eben im Begriff, neue Anleihen aufzunehmen, nachdem die frühere Völkerbundsanleihe verbraucht ist. Frankreich hat als Kapitalnehmer eine besondere Stellung. Solange es das Schuldenabkommen, das seine Kriegsschulden an Amerika und England regeln soll, nicht unterschreiben will, darf das amerikanische Kapital weder dem französischen Staat noch der französischen Industrie langfristige Kredite geben. So strömt das ausländische Kapital teils auf Umwegen, teils in Form von kurzfristigen Anlagen nach Frankreich.

*Die Bedeutung der internationalen Kapitalübertragungen.*

Kapitalausfuhr bedeutet Übertragung von Kaufkraft an das Land, welchem das Kapital gegeben wird. Das kapitalempfangende Land kann aus dem Erlös der Auslandsanleihen Lebensmittel, Rohstoffe, Maschinen usw. kaufen und seine Produktion erweitern bzw. verbessern. Das Auslandskapital kann freilich falsch angelegt werden. Dies ist seine problematische Seite. Eine solche falsche Verwendung wird aber sicherlich nur selten erfolgen; in den meisten Fällen tragen die Auslandskapitalien zur Steigerung der Produktivität des kreditnehmenden Landes bei. Wo dies der Fall ist, braucht man sich keine Sorge wegen der Zahlung der Zinsen und der Tilgung der Auslandsanleihen zu machen, da sie aus dem gesteigerten Erlös der Produktion leicht erfolgen kann. Infolge der Kriegsverwüstungen und vornehmlich der Inflation besteht in vielen Ländern eine Kapitalknappheit, die allein mit Hilfe von Auslandsanleihen behoben werden kann. Es ist daher eine höchst einseitige und unrichtige Vorstellung, allein die Verschuldung eines Landes durch Auslandsanleihen hervorzuheben und nicht auch deren Kehrseite, die Aussichten für eine verbesserte und vergrößerte Produktion mit Hilfe der Auslandsanleihen.

**Völkerverbindende Wirtschaftskultur.**

Es ist keine ernsthaft zu bestreitende Tatsache mehr, daß enge wirtschaftliche Verbindungen der Völker untereinander sehr viel mehr zu ihrer Verständigung und zum dauernden Frieden beitragen können, als die besten Diplomaten der Welt zusammengekommen. Zu diesen wirtschaftlichen Verbindungen ist indes die privatkapitalistische Wirtschaftskonkurrenz auf dem Weltmarkt nicht zu rechnen. Denn ihre logische Folgerung hat der Weltkrieg mit furchtbarer Deutlichkeit aufgezeigt, der im wesentlichen nicht anderes gewesen ist, als der machtpolitische Kampf um den Kapitalprofit. Gewiß: die internationalen Kartelle der privatkapitalistischen Wirtschaft — vor allem der Eisen- und Stahlindustrie etc. — suchen statt dieser machtpolitischen Auseinandersetzung, die das Kapital „hüben wie drüben“ zerstört und damit auch den Profit, die Beute gemeinsam zu teilen. Was aber immer wieder nur auf Kosten der beteiligten Völker geschehen kann. Woraus sich ergibt, daß das kapitalistische Wirtschaftssystem als

eine Art Scylla und Charybdis im internationalen Wirtschaftsverkehr nur die Wahl läßt zwischen dem Krieg und dem Wirtschaftsertrag, oder der gemeinschaftlichen Wirtschaftsdictatur über die Völker.

Anders das genossenschaftliche Wirtschaftssystem. Indem es seinem Wesen nach, d. h. grundsätzlich das Spekulationselement und den Gewinn am Dritten ausschaltet, welche die charakterisierenden Eigenschaften der kapitalistischen Wirtschaft bedeuten, beseitigt es zugleich die Elemente machtpolitischer Konkurrenzfragen und wirkt als völkerverbindende Wirtschaftskultur.

Diese Auffassung beginnt aus dem Reich der Theorie in den Gesichtskreis praktischer Tatsachen zu treten. Wunsch und Wille werden Wirklichkeit. Die Internationale Großeinkaufsgesellschaft der Konsumgenossenschaften, die in 32 Ländern der Welt über 50 000 Genossenschaften mit etwa 55 Millionen Mitglieder-(Familien) zählen, pflegt bereits einen internationalen genossenschaftlichen Geschäftsverkehr, an dem 19 Staaten der Welt mit z. T. anschaulichem Umfange beteiligt sind. Am Gesamtbetrag des Umsatzes von rund 1 Milliarde gleich 1000 Millionen Goldmark im zweiten Halbjahr 1927 haben die Großeinkaufsgesellschaften in England und Schottland mit 400 Mill. Mark Umsatz, Rußland mit 42 und Deutschland mit 30 Mill. Mark den Löwenanteil geleistet. Ist dies auch, gemessen am allgemeinen Weltwirtschaftsverkehr, noch ein verhältnismäßig kleiner Umsatz, so erhält er doch schon bemerkenswerte Ansätze der Entwicklung einer Wirtschaftskultur, die dem wahren Wesen einer Menschheitskultur der Völker entspricht.

Von Interesse ist auch die Klassifizierung der Waren, die zwischen den beteiligten Konsumgenossenschaftlichen Großeinkaufsgesellschaften „gehandelt“ werden bzw. vermittelt und zwar: Getreide, Getreideprodukte, Zucker, Erbsen, Saatgut, Bohnen, tierische Fette, Fleisch, Meierprodukte, Pflanzen- und Mineralöle, Kolonialwaren, frische und konservierte Früchte, Fische, Nüsse, Textil- und Manufakturwaren, Holz, Mineralien, Chemikalien und Faserstoffe. Wie man sieht, fast lauter Konsumartikel des täglichen Lebens, während Luxusartikel gänzlich ausfallen, von denen der englische Genossenschaftstheoretiker L. Wolf in seiner Schrift „Sozialismus und Genossenschaftswesen“ sagt, daß sie zu neun Zehntel unnütze Vergeudung volkswirtschaftlicher Werte bedeuten.

In dem Maße nun, wie unter der Entwicklung der erst zwei Jahre alten Internationalen Großeinkaufsgesellschaft der konsumgenossenschaftlichen Wirtschaftsverkehr zwischen den Völkern zunimmt, entwickelt sich auch die völkerverbindende Wirtschaftskultur als ein Friedensfaktor ersten Ranges. Denn nur der internationale Kapitalprofit entwickelt seine letzte Konsequenz im Gas- und Gütirkrieg der Zukunft.

Darum: Stärkt die Konsumgenossenschaften.

## Über tarifliche Zulagen und Erhöhung der Akkordlöhne.

Es kommt in der Praxis häufig vor, daß nach Abschluß eines Tarifvertrages, insbesondere nach Schaffung eines Zwangstarifvertrages gegen den Willen der Gewerkschaften, Verhandlungen mit einzelnen Betriebsleitungen aufgenommen werden, um die bei Tarifverhandlungen nicht generell anerkannten Forderungen gegenüber einzelnen Betriebsleitungen noch nachträglich zur Anerkennung zu bringen. Nicht selten lassen sich Betriebsleitungen auch von den Gründen der Gewerkschaften und der Betriebsvertretungen überzeugen und bewilligen die Mehrforderung ganz oder teilweise. Rechtswirksam sind solche Vereinbarungen unbestritten zulässig, weil nach herrschender Auffassung die tariflichen Arbeitsbedingungen nur Mindestbestimmungen sind, die durch Vereinbarung, allerdings nicht durch Arbeitskampf, günstiger gestaltet werden können.

Die hier zu entscheidende Streitfrage ist daher, ob solche einmal bewilligten über tariflichen Zulagen nunmehr dauernd weiter zu bezahle sind, auch wenn in späteren neu abgeschlossenen Tarifverträgen weitere Lohnerhöhungen usw. enthalten sind.

Selbstverständlich können die Tarifparteien bei dem Neuausschluß von Tarifverträgen vereinbaren, daß die über tariflichen Zulagen weiter zu vergüten sind. Durch eine derartige Vereinbarung würden diese über tariflichen Bestimmungen ebenfalls unabhängig werden. Wie ist jedoch die Rechtslage, wenn im Tarifvertrag über die über tariflichen Zulagen überhaupt nichts vereinbart ist?

Hierzu hat das Reichsarbeitsgericht mit Urteil vom 30. November 1927 dem Sinne nach entschieden, daß über tarifliche Zulagen nur dann der neuen Tariflohn zugeschlagen werden, wenn die Parteien das im Tarifvertrag ausdrücklich vereinbaren.

Die Gewerkschaften und die Belegschaften wissen also nunmehr, woran sie in dieser Beziehung sind. Die über tariflichen Zulagen sind auch neben späteren tariflichen Lohnerhöhungen nur dann gewährleistet, wenn dies im Tarifvertrag

ausdrücklich vereinbart ist. Ist eine derartige Vereinbarung unterblieben, dann hat der Arbeitgeber das Recht, die früheren über tariflichen Zulagen auf die durch den neu abgeschlossenen Tarifvertrag in Kraft tretende Lohnerhöhung anzurechnen.

Jedoch muß man — und hierauf ist das Reichsarbeitsgericht leider nicht eingegangen — hier eine Ausnahme machen. Es kommt vor, daß die über tariflichen Zulagen wegen besonderer Leistungsfähigkeit der Arbeiter ganz unabhängig von dem Tarifvertrag bewilligt werden oder aber, daß die über tariflichen Zulagen als Abgeltung für etwa infolge gesundheitsgefährlicher Arbeit zu liefernde Schutzkleidung oder Milch usw. bewilligt worden sind. In diesen Fällen würde der Anspruch auf die über tariflichen Zulagen immer neben den tariflichen Löhnen bestehen. Bei Lohnerhöhungen wären diese über tariflichen Zulagen außerdem zu vergüten und zwar auch dann, wenn die Parteien im Tarifvertrag darüber nichts vereinbart haben. Allerdings würde die über tarifliche Zulage in solchem Falle nicht unabhängig sein, aber ohne erneute Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeiter würde sie nicht in Wegfall kommen. Der Anspruch der Arbeiter auf die über tarifliche Zulage neben dem jeweiligen Tariflohn wäre gegeben.

Etwas anderes ist es, und hierauf kann sich das vorgenannte Urteil des Reichsarbeitsgerichts beziehen, wenn von einer Betriebsleitung über tarifliche Zulagen nur mit Rücksicht auf eine auch nach Ansicht dieser Betriebsleitung unzulängliche Neuregelung der Tariflöhne bewilligt worden sind. Angenommen, die Gewerkschaften haben 15 Reichspennige Lohnerhöhung gefordert, durch verbindlichen Schiedsspruch sind jedoch nur fünf Reichspennige zugesprochen worden. Es gelingt der Gewerkschaft, eine Betriebsleitung von dieser unzulänglichen Regelung zu überzeugen und die Betriebsleitung erklärt sich bereit, weitere 5 Reichspennige Lohnerhöhung zu bewilligen. Erfolgt dann nach Ablauf des bisherigen Tarifvertrages eine Neuregelung der Tariflöhne wiederum durch Tarifvertrag und wird eine Lohnerhöhung zugestanden, dann muß man, wenn der Tarifvertrag nichts anderes bestimmt, mit dem Reichsarbeitsgericht annehmen, daß die Betriebsleitung, die eine außertarifliche Lohnzulage gewährt hatte, nun berechtigt ist, dieselbe auf die neue Lohnerhöhung anzurechnen. Die Sachlage wäre genau so wie bei den ersten Verhandlungen wegen Gewährung einer über tariflichen Lohnzulage. Die Gewerkschaften bzw. die Betriebsvertretungen hätten wiederum mit der Betriebsleitung zu verhandeln und derselben erneut klar zu machen, daß auch die jetzige Lohnerhöhung unzulänglich ist und daß es notwendig ist, wiederum eine außertarifliche Zulage zu bewilligen.

Wenn wir uns in diesen besonderen Fällen der Auffassung des Reichsarbeitsgerichtes anschließen, so tun wir dies einmal aus rechtlichen, dann aber auch aus praktischen und aus taktischen Erwägungen. Denn wenn es einmal gelungen ist, eine Betriebsleitung von der Unzulänglichkeit tariflicher Entlohnung zu überzeugen und wenn eine außertarifliche Zulage vereinbart wurde, würde die Vertretung der Ansicht, daß diese Betriebsleitung nun für alle Zeiten diese außertarifliche Zulage zwangsläufig zu bezahlen hätte, in allen Fällen doch nur dazu führen, daß die Betriebsleitungen unter keinen Umständen mehr geneigt wären, auf derartige außertariflichen Forderungen einzugehen. Es würde die Ausgleichsmöglichkeit, die gegenwärtig in vielen Fällen gegeben ist, dadurch in Zukunft nicht mehr gegeben sein.

Es kommt also ausschlaggebend darauf an, aus welchen Gründen eine außertarifliche Zulage gegeben worden ist. Hiernach richtet sich dann der Rechtsanspruch bei Neuregelung der Tariflöhne.

Nicht ganz so, aber ähnlich, ist die Rechtslage in der Streitfrage, ob sich Erhöhungen des Stundenlohnes bei Neuregelung der Löhne auch auf die Akkordlöhne auswirken. Auch hierzu hat das Reichsarbeitsgericht bereits Stellung genommen und in einem Urteil vom 7. März 1928 dem Sinne nach entschieden, daß Lohnerhöhungen nur dann eine Erhöhung der Akkordsätze bedingen, wenn dies im Tarifvertrag ausdrücklich vereinbart ist. Hier liegen die Verhältnisse insofern einfacher, als tatsächlich in vielen Tarifverträgen nicht nur der Stundenlohn, sondern auch der Akkordlohn bzw. die Akkordsätze bzw. die Akkordbasis geregelt worden ist. Ist das der Fall, dann können Streitigkeiten überhaupt nicht entstehen, bzw. würde bei Streitigkeiten im Sinne der positiven tariflichen Regelung zu entscheiden sein. Wird jedoch unterlassen, die Erhöhung der Akkordlöhne bzw. der Akkordsätze bzw. der Akkordbasis bei Neuausschluß eines Tarifvertrages ausdrücklich zu regeln, dann ist die vom Reichsarbeitsgericht vertretene Ansicht ausschlaggebend und es würden sich der Durchsetzung der Forderungen der Akkordarbeiter Schwierigkeiten entgegenstellen. Es bleibt daher nur ein Weg, um solche Schwierigkeiten zu vermeiden, nämlich der, daß bei allen Tarifneuausschlüssen nicht nur der Stundenlohn, sondern auch die Akkordlöhne bzw. die Akkordbasis neu geregelt werden müssen.

## Beruf.

I.

Wie viele andere Worte sprechen wir das Wort „Beruf“ leicht hin aus. Und doch ist es ein erdiger Geselle. Es birgt eine gewaltige geschichtliche Tiefe in sich und es schließt einen umfangreichen Fragenkreis der Gegenwart auf. In der folgenden Überlegung wollen wir die geschichtliche Tiefe betrachten.

Die Herausfindung besonderer Berufe ist eine Folge der Arbeitsteilung. Die erste Arbeitsteilung in der Entwicklung der Menschheit war die zwischen Mann und Weib, die geschlechtliche Arbeitsteilung, wie man sie nennt. Aus Sagen und Berichten, die uns aus den ältesten Zeiten überkommen sind, und von Völkern, die heute noch auf ganz primitiver Stufe leben, wissen wir, daß durchweg der Mann alle Tätigkeiten ausübte, die mit der Jagd, bei manchen Völkern dem Fischfang und später auch der Viehzucht zu tun hatten und die Frau alles tat, was mit dem Ackerbau und mit dem „Haus“ in Verbindung stand.

Einen weiteren Schritt auf dem Wege der Arbeitsteilung machten die Stämme, die sich für die Produktion bestimmter Gegenstände oder Materialien spezialisierten, sei es, daß das Gebiet, das sie besetzt hielten, besondere Bodenschätze barg, etwa Salz, Ton, Erze, Kohle oder anderes, sei es, daß sich die Menschen gewisse Fertigkeiten angeeignet hatten, etwa die der Töpferei, der Metallgewinnung, der Netzflechterei, der Herstellung bestimmter Schmuckgegenstände oder Musikinstrumente und ähnliches.

Wohl die längste Zeit in der Entwicklung der Menschheit gilt dem wirtschaftlichen Handeln innerhalb von Großhaushalten. Nur dürfen wir uns die Haushalte nicht als moderne Rittergüter vorstellen. Großhaushalt ist der Viehbesitz einer primitiven Nomadenfamilie, ebenso wie der Fronhof eines mittelalterlichen Ritters, der Herrschaftsbereich eines orientalischen Patriarchen ebenso, wie der eines katholischen Klosters und der eines afrikanischen Gens. Es wurde im Haushalt gesponnen, gewebt, gedrechselt, gezimmert, getöpfert, gebaut. Die Technik war ganz primitiv, so daß jeder mithelfen konnte. Nur in den allersehrsten Fällen wurden Produkte mit anderen Hauswirtschaften ausgetauscht. Wir nennen dieses Stadium der menschlichen Entwicklung die Periode der geschlossenen Hauswirtschaft.

Ganz allmählich erst lösten sich die einzelnen Tätigkeiten aus dem Verband des Haushaltes heraus und machten sich selbständig: Langsam erlebte die Menschheit eine neue Stufe der Wirtschaftsentwicklung: die der gewerblichen Arbeitsteilung.

Die Ursachen zu diesem neuen Fortschritt kommen aus den verschiedensten Quellen. Einer der stärksten Antriebe war, daß die Menschen im Gebrauch und in der Verarbeitung der Metalle Fortschritte machten. Aber auch von einer ganz anderen Seite her kennen wir die Ausbildung von Berufen: von der Seite der Religion. Die Menschen in ihrer Frühzeit, insbesondere Ackerbauvölker, sind von den Naturgewalten in mannigfacher Weise bedroht. Sie sehen diese Naturgewalten als übermächtige Göttermenschen, die lachen und grollen können. Der Verkehr mit diesen Gewaltigen wird eine der ersten beruflichen Pflichten. Der Zauberer (Medizinmann, Priester, Regenmacher oder wie man ihn nennen mag) und der Schmied, vielleicht noch der Krieger, soweit der Krieg als regelrechter Beruf angesehen wurde, sind die ersten Berufe, die uns begegnen. Wir wollen zunächst überall dort von Beruf reden, wo Menschen mit der Ausübung einer bestimmten Tätigkeit ausschließlich beschäftigt sind. Wir werden bald sehen, daß das Wort Beruf noch eine andere Bedeutung bekommt. Wo Menschen sich mit einer bestimmten Tätigkeit ausschließlich beschäftigen, erlangen sie eine gewisse Kunstfertigkeit. Kunstfertigkeit aber, welcher Art sie auch sei, hat für den primitiven Menschen den Charakter des Zaubers und Heiligen. Wo in den Mythen und Sagen Handwerker, Zauberer und Krieger auftauchen, sind sie sagenumwobene Gestalten. Ganz besonders um den Schmied rankt sich bei allen Völkern, die den Gebrauch des Eisens kennen, ein geheimnisvoller Mythos. Berufliche Kunst wird als etwas von Gott verliehenes, handwerkliche Fertigkeit als magisches Vermögen angesehen. — Von der Betrachtung der beruflichen Fertigkeit als göttliche (manchmal auch teuflische) Magie bis zu dem Glauben, daß ein Gott die Gewerbe und die gewerblichen Techniken geschaffen hat, ist es logisch nur noch ein Schritt. Der Schritt wird, wenn auch nicht überall, mit der gleichen Schnelligkeit bei fast allen Völkern getan. Gott beruft nun die Menschen in eine bestimmte Tätigkeit und teilt ihnen die Geheimnisse dieser Tätigkeit mit. Von hier aus erhält der Beruf den Beklang der Heiligkeit einer göttlichen Berufung.

Für das weitere Schicksal der beruflichen Arbeit wird nun das Geschick des Volkes entscheidend, in dem die Arbeitsteilung und die Herausbildung von Berufen vor sich ging. Wenn die schaffenden Handwerker und Ackerbauer von einem kriegerischen Nomadenstamm untertan gemacht, wird die Arbeit eine verachtete Tätigkeit. Die Herrschaft arbeitet nicht, sie lebt von der Ar-



beit der Unterworfenen. Arbeiten ist gleichbedeutend mit Zugehörigkeit zur unterworfenen, oftmals versklavten Schicht. Nicht an die Arbeit, sondern an die Waffen und an das Nichtstun bindet sich soziale Ehre. So in allen arabischen Reichen, so in Griechenland, so in Rom. Ein Berufsstolz entwickelt sich in solchem Falle nicht. Nur ganz langsam, und in größerem Maßstabe auch nur in Rom wahrnehmbar, steigen Menschen auf Grund ihrer Arbeit zu höheren sozialen Ehren auf. Aber diese Arbeit ist dann nicht körperlicher, sondern geistiger Art.

Wo die Entwicklung anders verläuft und es nicht zu einer Versklavung der arbeitenden Schicht kommt, erfährt die Gliederung der Menschen in Berufe eine ganz eigentümliche religiöse Deutung. Zwei der größten Beispiele sollen uns davon einen Begriff vermitteln.

Ein Beispiel, wo einige Berufe mit hohen, andere mit weniger hohen sozialen Ehren ausgestattet sind, gibt uns Indien. Hier sind die Berufe durch die religiöse Kastenordnung geheiligt. Für die verschiedenen Kasten, die die Bevölkerungsstiele streng voneinander trennen, sind bestimmte Berufe reserviert. Landbau und Gewerbe sind immer Angelegenheit der unteren Verwaltung, Polizei und Waffenübung Sache der mittleren Kasten. Der Priesterberuf ist immer eine Angelegenheit der Brahmanen. Diese, durch Gott geschaffene und durch die Herkunft geheiligte Ordnung wird aufrecht erhalten und verstärkt durch die Lehre von der Seelenwanderung. Nach ihr wird der, der sich im Leben bewährt, zu einem künftigen Leben in einer höheren Kaste geboren. Da aber die einzige Möglichkeit der Bewährung die Erfüllung der Berufspflichten ist, der Beruf die große Prüfungsaufgabe des Lebens ist, wird der Mensch auf sie besonders stark hingewiesen. Gerade die untersten Schichten halten peinlich nicht nur an der gewissenhaften Erfüllung der Berufsarbeit, sondern auch an der alten geheiligten Technik fest. Je elender dadurch ihre Lage wird, um so mehr hoffen sie auf eine bessere Wiedergeburt und pflegen das, was die Ursache ihres Elends ist, die technische Rückständigkeit.

Auf eine andere Art war der Beruf im europäischen Mittelalter geheiligt. Die herrschende Ordnung war hier die Lehnsordnung. Sie ruht auf dem Gedanken, daß der Papst von Gott zum Herrscher über die Welt gesetzt ist. Ob nun der Kaiser das Land vom Papst zu Lehen erhielt oder ob Gott neben dem geistlichen Schwert, die Kirche, von sich aus auch noch das weltliche Schwert, den Staat, eingesetzt hat, ist eine Jahrhunderte alte Streitfrage. Sie interessiert uns hier nicht. Der Kaiser belehnte die Fürsten, die Fürsten belehnten die Grafen, die Grafen die Ritter, die Ritter die Bauern. So war der Bauer mittelbar von Gott berufen. Dieser Lehnsgedanke wurde später auch auf das Handwerk übertragen. Kaiser oder Papst gaben das Handwerk den Fürsten zu Lehen, die Fürsten gaben es den Städten, die Städte den Zünften und die Zünfte den Meistern. Dadurch wurde auch der Handwerksmeister durch viele Zwischenglieder mit dem höchsten Herrn über Himmel und Erde, mit Gott verknüpft.

Gott berief die Menschen in den Beruf wie in ein Amt und der Mensch war mit dieser Berufung in ein ganz bestimmtes Schicksal hineingestellt. Sein ganzes Leben trug den Stempel des Berufs und umgekehrt, seiner beruflichen Arbeit drückte er den Stempel seiner Eigenart auf. Mensch und Beruf wurden völlig eins, handwerkliche Arbeit war Lebenserfüllung. Durch das Handwerk war der Mensch in eine Zunft aufgenommen. In den Zünften wurde die Tradition des Berufs gepflegt und wurden alle beruflichen Angelegenheiten geordnet, die Zunft war der Rahmen für festliche und gesellige Zusammenkünfte, sie war die Trägerin einer ganz bestimmten Lebensführung, sie war die Spenderin einer ganz besonderen sozialen Ehre. Jede Zunft hatte ihren bestimmten Platz in der Kirche, bei den Festen der Stadt, im Rate, bei der Verteidigung. Jahrzehntlang wurden in den deutschen Städten bittere Kämpfe um diese Plätze geführt. Das Zunft- und Gildenleben war das politische Leben der mittelalterlichen Stadt. Schmied oder Schreiner, Böttcher oder Weber sein ließ, in ganz bestimmte, festgefügte und geheiligte Ordnungen des Lebens hineingestellt sein, die das ganze Leben des Menschen umfaßten. Der Beruf war oft erblich.

Die Beispiele Indiens und des mittelalterlichen Europa zeigen uns, in welcher verschiedener Form der Beruf Ehrung und Weihe erfährt. Das wundert uns nicht, ist doch im Laufe der Darlegungen klar geworden, daß sich im Laufe der Entwicklung der Menschheit die größte Rolle gespielt haben: die Wirtschaft und die Religion, das materielle und das geistige Leben der Menschen. Am Beispiel des deutschen Mittelalters wurde ganz hervorragend klar, welche außerordentlich kulturelle Bedeutung und welche hohe soziale Stellung der Beruf und seine Organisationen hatten.

Indien und die Städtelkultur des mittelalterlichen Europa waren nur zwei Beispiele. Die ganze ehrwürdige Vergangenheit der Menschen zieht an unserem geistigen Auge vorbei, wenn wir in die geschichtliche Tiefe blicken, die das Wort: Beruf erschließt. Sofort aber steht als Kontrast das

Bild der Gegenwart vor uns auf, in dem alles so ganz anders ist. In der Schilderung der Gegenwart, der gegenwärtigen Problematik also, die der Begriff Beruf aufschließt, wird sich uns ein ganz neues und einzigartiges Schicksal der menschlichen Arbeit offenbaren. K. Schäfer.

## Der japanische Einfuhrmarkt für Druckmaschinen und Druckereigerät.

Japan hat seine Industriewirtschaft in ganz auffälligem Tempo entwickelt. Die japanische industrielle Erzeugung gewinnt auf den Weltmärkten ständig größere Geltung, in erster Linie auf den wachsenden aufnahmefähigen industriellen Märkten des fernen Ostens. Trotz allem ist der Japaner auf einzelnen Industriegebieten gegenüber der alterfahrenen europäischen Produktion nur beschränkt wettbewerbsfähig. In erster Linie gilt das wohl für das Gebiet der Technik, das hohe Erfahrungen voraussetzt, über die die an sich mit anerkannter Energie, mitunter dabei aber etwas überstürzt entwickelte industrielle Entwicklung Japans noch nicht überall verfügt.

Die maschinentechnischen Leistungen Japans sind infolgedessen heute im allgemeinen nur erst zu Durchschnittsergebnissen gebracht. Dabei steigern sich aber die Ansprüche des japanischen Maschinenkonsums an die örtlichen Märkte immer mehr und mehr. Der mit zunehmender Heftigkeit geführte Kampf der führenden Industrienationen um die Absatzmärkte der Welt, erfordert höchste Rationalisierung in der Erzeugung, die nur mit modernsten, höchsten Anforderungen an Zeit und Arbeitersparnis genügenden Maschinen durchzuführen ist, die aber gerade die japanische Maschinentechnik aus eigener Kraft noch nicht befriedigend zur Verfügung zu stellen vermag. Japan ist hier vielmehr von dem hochentwickelten Maschinenbau, insbesondere Europas, abhängig, der bei solcher Bedarfsentwicklung vorzügliche, unabsehbare Absatzmöglichkeiten auf den japanischen Verbrauchsmärkten im Augenblick vorfindet.

In solchen Erwägungen bieten sich gegenwärtig in Japan hervorragende Absatzchancen für Druckmaschinen und Druckereigerät. Die japanische Erzeugung ist hier noch relativ rückständig. Die wesentlichsten Ursachen für das schwerfällige Tempo in der druckwirtschaftlichen Entwicklung liegen hier in der Eigenart der japanischen Schriftsprache. Die Technik kam hier verhältnismäßig spät dazu, japanisch im Druckbild wiederzugeben. Tatsächlich gehen die Anfänge der japanischen Zeitungs-Druckindustrie nur bis auf das Jahr 1871 zurück. Die temperamentvolle Entwicklung des japanischen Handels, ebenso wie der Industrie- und Agrarwirtschaft Japans, die Notwendigkeit, eine sich auffällig rasch verdichtende Bevölkerung nutzbringend in den japanischen Wirtschaftsapparat einzugliedern, dazu schließlich die sich mit zunehmender internationaler Konkurrenz fortgesetzt erschwerenden Möglichkeiten, gewaltige überproduzierte Mengen im Weltkonsum unterzubringen, haben den Aufgabenkreis der japanischen Druckindustrie gerade im Laufe der letzten Jahre außerordentlich erweitert.

Die aus Mangel an technischer Fertigkeit und geringer Leistungsmöglichkeit schwerfällige japanische Druckindustrie fördert nun jetzt gleichsam die Einfuhr fremder Druckerzeugnisse. Gegenüber dieser Entwicklung, die eine Gefahr all zu großer Abhängigkeit vom Ausland bedeutet, hat nun eine offenbare Neuorientierung des japanischen Druckwirtschafts- und damit des Druckmaschinenkonsums zur Folge gehabt. Überall mehrten sich auffällig die Bestrebungen, die japanische Druckindustrie fortschrittlicher auszubauen oder zum wenigsten durch eine Aufnahme moderner Maschinen leistungsfähiger zu machen.

Mit dieser augenblicklichen Einstellung der Druckereiwirtschaft Japans öffnen sich aber für den internationalen Druckmaschinenhandel neue Wege in den japanischen Maschinenverbrauch. Der amerikanische Konsul hat im Interesse des hier ausnahmsweise stark beteiligten amerikanischen Druckmaschinenhandels die örtlichen Verhältnisse einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Nach den auch für den deutschen Maschinenexport verschiedentlich recht interessanten Erörterungen bestanden auf Grund der letzten japanischen Industrieschätzung 193 Zeitungsdruckereien, 76 Druckbetriebe befassen sich mit der Herausgabe von Magazinen, Zeitschriften und Büchern, 421 Gesellschaften erfüllten verschiedene Druckaufgaben oder waren Buchbindereien. In diesen Zahlenbildern sind dabei verschiedene Unternehmen, meist kleine Firmen, die als Druckereien nicht besonders aufgeführt sind, nicht eingerechnet. Erfahrungsmäßig arbeiten in Japan aber gerade hier eine größere Anzahl solcher Kleinbetriebe. Schätzungsweise verfügt Japan insgesamt über rund 18 000 Druckereien mit einem Arbeiterstand von rund 50 000. Die gesamten Druckleistungen hatten einen Durchschnittswert von 11 Millionen.

Die augenblicklich unbestritten hohe Aufnahmefähigkeit Japans für Druckbedarf verteilt sich auf Druckmaschinen und Druckereigerät, Zubehör und dergl., für das sich allgemein die Nachfrage beständig ausdehnt. Ein Aufnahmeinteresse haben die japanischen Druckmaschinenmärkte für Druckmaschinenmaterial, das möglichst billig zu produzieren erlaubt, wesentlich geringer ist dabei das Interesse an der Herstellung erstklassiger Druckerzeugnisse. Maschinelle Mittel usw., die derartige Voraussetzungen zu erfüllen vermögen, haben daher augenblicklich die besten Aussichten. Das japanische Druckereiwesen, insbesondere die Druckmethoden, sind im allgemeinen ziemlich veraltet. Infolgedessen gewinnt die Nachfrage nach neuen technischen Druckmitteln auffällig an Boden. Die neuesten technischen Schöpfungen auf dem Gebiet der Druckwirtschaft stehen dabei im Vordergrund der Konsumtionsinteressen. Zur Einrichtung von Setzereien werden heute in der Hauptsache Schriftgießmaschinen eingeführt, mit denen ein großer Teil, wenigstens der maßgebenden Druckereien bereits ausgerüstet ist. Für Setzmaschinen besteht daher augenblicklich ein verhältnismäßig lebhafter Bedarf. Der Markt erfordert hier ein fortgesetztes Studium. Sonstiges zur Einrichtung von Setzereien erforderliche Gerät, wie beispielsweise Ständer, Gestelle, Rechen, Setzrechen, Auflegestische, Setzschnitten, Schlitten und dergleichen fremder Herkunft lassen sich auf japanischen Märkten nur schwer absetzen, da sich der Binnenbedarf hier restlos aus eigenerzeugungtem Material befriedigen kann.

Etwa 40 Proz. aller in japanischen Druckereien ausgeführter Druckarbeiten werden auf Tiegelpressen hergestellt. Einzelne Druckereien sind auch für den Weißblechdruck eingerichtet. Maschinen für derartige Aufgaben werden daher in Kürze einen größeren Markt finden, zumal die Konservendruckerei ständig eine Erweiterung erfährt. Ungefähr 80 Proz. der in Japan verwendeten Zylinderpressen sind Flachpressen, Bremszylinder- und Revolverpressen. Zeitschriften, Magazine und Bücher werden vorwiegend auf derartigen Pressen gedruckt. Für den Zeitungsdruck werden jetzt ausschließlich Rotationszylinderpressen verwendet. Hier versucht sich die japanische Industrie bereits erfolgreich damit, größeren Einfluß auf den örtlichen Verbrauch zu gewinnen. Eine vermehrte Anwendung findet neuerdings in Japan auch der Offsetdruck. Alles für diese besondere Druckart erforderliche Material, Maschinen und dergleichen, gewinnt infolgedessen in Japan größere Absatzaussichten. Photogelatinepressen sind bereits auf dem Markt erfolgreich eingeführt. Es ist auch damit zu rechnen, daß sich die Verkaufsverhältnisse hier in Kürze noch bessern werden. Eine relativ sehr hohe Nachfrage haben Handpressen. Die Buchbindereien in Japan arbeiten gewöhnlich mit Handpressen. Die Eigenart des japanischen Buches läßt bisher diese Art des Druckens als die zweckmäßigste erscheinen. Es ist infolgedessen zu berücksichtigen, daß moderne Buchbindereimaschinen in der japanischen Druckwirtschaft gegenwärtig nur einer geringen Nachfrage begegnen.

In letzter Zeit hat der internationale Handel versucht, hier den japanischen Druckmärkten moderne Drucktinten zuzuführen. Die bisherigen Ergebnisse waren gänzlich negativ. Der japanische Bedarf hat hier eine eigene Einstellung. Die von japanischen Druckbetrieben beanspruchten Tinten wurden bisher ausnahmslos in nationalen Betrieben hergestellt. Es ist auch der ausländischen Drucktintenerzeugung bisher noch nicht gelungen, den japanischen Produkten gegenüber erfolgreich an Wettbewerbswert zu gewinnen. hgm.

## Winke und Anregungen für den Verbandstag.

Dem Einsender in Nr. 14, betreffs Ausbau unserer „Graphischen Presse“, stimme ich und gewiß auch viele andere Berufsgenossen voll und ganz zu. Ein Gewerkschaftsblatt, das von den meisten Mitgliedern nicht beachtet wird, verfehlt seinen Zweck. Darum ist dringende Umstellung unserer „Graphischen Presse“ nötig, andernfalls weiterhin fast nur Makulatur gedruckt wird. Der Fehler liegt gewiß daran, daß die Verbandsleitung die Masse der Mitglieder geistig überschätzt. 98 Proz. organisierte graphische Arbeiter beweisen noch nicht, daß diese nur das Gemeinschaftsgefühl dazu trieb, sich in unserem Verband zusammenzuschließen. Sie beweisen auch nicht, daß diese Mitglieder politisch reif genug sind, um ihre Lage zu begreifen, um zu erkennen, was ist. Folglich, wo keine klare Erkenntnis vorhanden, dort mangelt es auch am Kampfwillen, darum auch kein vorwärts mehr auf der ganzen Linie. Diese Masse, die von früheren Erfolgen zehrt, droht in Trägheit und Gleichgültigkeit zu erstarren, wenn ihr nicht der Geist beigebracht wird, der sie ihre wirkliche Lage erkennen läßt und sie dazu treibt, sich als klarsichtige Arbeiter zu fühlen. Diesen Geist beizubringen, dazu sind die Führer da und zur Vermittlung dient die Presse. Da nun einmal die Tatsache besteht, daß die große Masse der Schaffen-

den nur leichte geistige Kost vertragen kann, so müßten sich die Führer auch danach richten. Gewiß sind in unserer „Gr. Pr.“ die politischen und wirtschaftlichen Aufsätze für den politischen Fortschrittler lehrreich, aber für die Masse der Berufsgenossen zu schwer faßlich, zu trocken, zu nüchtern. Dazu die vielen Fremdwörter, die selbst ein Belesener manchmal nicht richtig deuten kann. Die Wirkung dieser, manchmal noch so schön geschriebenen Aufsätze wird dadurch gleich Null. Den meisten Mitgliedern vergeht mit der Zeit der Appetit und damit das Denken, und das ist hier das Schlimmste. Und wie es beim Lesen ist, genau so geht es mit den Vorträgen, alles zu nüchtern und langatmig. Kein Wunder, daß in die Masse so wenig Geist eindringt.

Zum Glück haben sich manche Gewerkschaftsführer darauf umgestellt und nicht zu ihrem Schanden. Die Metallarbeiter-Zeitung wirkt hier vorbildlich. So wünsche ich mir unsere „Gr. Pr.“ selbstverständlich im Rahmen unseres Gewerbes.

An erster Stelle das politische Geschehen, gewürzt mit Satire, jedoch knapp und anschaulich. Hierauf Aufsätze über Sozialismus, Wirtschafts- und Bevölkerungspolitik, aber keine langweiligen Statistiken, Indexziffern oder etwas über Arbeitsschiedsgerichte und dergleichen. Was gäbe es an Aufklärung zu leisten in Naturwissenschaften, Religion usw., dazwischen Zitate, kurze Reden und Beschreibungen von den ganz bekannten Arbeiterführern. Hinterher im Anhang die gewerbliche Lage des ganzen graphischen Gewerbes vom In- und Auslande. Ganz knappe Ortsberichte, aber nicht von Vergnügungsbänden! Zum Schluß Bücherschau über vorgenannte Gebiete und dazu Preisangaben.

Die bisherige Rundschau beweist, daß jeder Stoff willkommen ist, nur um das Blatt zu füllen.

Der Kollege in Nr. 14 hat Recht, wenn er wünscht, daß die „Graphische Technik“ aufgehoben werden soll. Es ist leider allzuwahr, daß die allerwenigsten unserer Kollegen Interesse an einem graphischen Lexikon haben; wer sich wirklich bilden will, der findet auch so Wege dazu. Wirklich schade um die viele Mühe und Kosten, die diese Monatsbeilage verursacht. Dafür könnte die „Gr. Pr.“ größer ausgestattet werden mit einer Abteilung für technisches Wissen, aber nur solches aus der Praxis.

Über die „Graphische Jugend“, in der ein frischer Zug steckt, wäre höchstens einzuwenden, auch hier schwerfaßliches mehr zu veranschaulichen und die Fremdwörter, außer den ganz bekannten, wegzulassen.

Wie bekannt, halten sich die meisten Arbeiter politisch rechts stehende Zeitungen. Die Tatsache, daß die Leser auch die Meinung ihrer Zeitung haben, ist daher schuld, daß solche auch schwer für die Idee des Sozialismus zu gewinnen sind. Da nun die Gewerkschaften als die Wegbereiter des Sozialismus gelten sollen, so wäre es deren Aufgabe, vermittelt ihrer Presse zu verhindern, daß die meisten Arbeiter ausschließlich von den rechtsstehenden Zeitungen beeinflusst würden. Alles in allem genommen: Würde unsere „Gr. Presse“ sich dem Zuge der Zeit anpassen und vielleicht auch in einem neuen Gewand erscheinen, sie würde kein solches Schattendasein führen. Wir graphischen Arbeiter sollten unserer Stellung nach mit die geistige Spitze der arbeitenden Klasse bilden. Dazu ver helfe uns mit unsere Presse. G. Ks.

## Aus der Privatlithographie.

Die Notwendigkeit organisatorischer Betätigung zwecks Herbeiführung erträglicher und geordneter wirtschaftlicher Verhältnisse scheint in den Kreisen der Privatlithographen erfreulicherweise immer mehr erkannt zu werden. In einer Versammlung der Berliner Privatlithographen am 1. März wurde beschlossen, einen „Verein selbständiger Lithographen, Kartographen und graphischen Zeichner Groß-Berlins“ zu gründen und gleichzeitig ein provisorischer Vorstand bestimmt, der die hierzu notwendigen Arbeiten erledigen sollte. Inzwischen hat sich der größte Teil der Berliner Privatlithographen dem neuen Verein angeschlossen und der Beitritt weiterer Herren ist mit Bestimmtheit zu erwarten.

Der Verein, der seine Tätigkeit später auf das ganze Reich zu erstrecken gedenkt, bezweckt, die wirtschaftliche Lage seiner Mitglieder zu heben und auch deren fachtechnische Weiterbildung zu fördern, um diese instand zu setzen, dem jeweiligen Stande der Reproduktionstechnik möglichst gewachsen zu sein. Ferner erstrebt der Verein in enger Fühlungnahme mit den Vertragsverbänden, allgemeine, berufliche und wirtschaftliche Angelegenheiten des Gewerbes fördern zu helfen und den Tarifgedanken zu pflegen.

Aus diesen kurzen Bemerkungen geht hervor, daß man durchaus ernste Ziele verfolgt, die mit den unsrigen vielfach vollständig übereinstimmen. Aus diesem Grunde wäre dringend zu wünschen, daß die Bestrebungen seitens unserer Kollegen allseitig unterstützt werden. Es gilt hier, einen sehr steinigen Boden zu bearbeiten und noch viele Hindernisse aus dem Wege zu räumen, bevor auch in der Privatlithographie erträgliche Verhältnisse Platz greifen können. Es wird immerhin eine ge-

raume Zeit vergehen, bevor eine merkliche Besserung eintreten kann und wird einer zähen Arbeit bedürfen, ehe der vorhandene Egoismus auf ein für die Allgemeinheit erträgliches Maß zurückgedrängt wird und die für die Durchsetzung wirtschaftlicher Notwendigkeiten unbedingt erforderliche Solidarität Gemeinheit der übergroßen Mehrzahl der selbständigen Lithographen geworden ist.

Wenn man berücksichtigt, daß bisher jeder Privatlithograph seinen „eigenen“ Weg gegangen ist und sich in der Regel ohne jede Rücksichtnahme auf andere Berufe betätigt hat, dürfte jedem Kollegen einleuchten, daß solche Individualisten erst zu kollegialem und solidarischem Verhalten erzogen werden müssen. An dieser schweren Erziehungsarbeit nach besten Kräften mitzuwirken, liegt in unserem eigenen Interesse. Diese Mitarbeit darf nicht versagt werden, weil die Gesamtbestrebungen des Vereins im Interesse des ganzen Gewerbes liegen.

Der Vorstand des Privatlithographenvereins hat den beiden Vertragsverbänden von der Gründung und den Bestrebungen des Vereins Kenntnis gegeben und dabei die Erwartung ausgesprochen, auf deren wohlwollende Unterstützung rechnen zu können. Wir sollten den Erwartungen, soweit wir als Vertragspartei in Frage kommen, in möglichst weitem Umfange entsprechen, um für unser Teil zur Herbeiführung geordneter Verhältnisse in der Privatlithographie mit beizutragen. Über die Verhältnisse in diesem Zweige unseres Berufes sind in der „Gr. Pr.“ in den letzten Monaten mehrfach Darlegungen veröffentlicht worden und ist für heute ein näheres Eingehen darauf nicht nötig. Es soll nur an die sehr häufig von Unternehmern vorgetragenen Klagen über die „teure“ Anstaltslithographie unter Hinweis auf die „Billigkeit“ der Privatlithographie erinnert werden. Solche Klagen kennzeichnen am besten die wirtschaftlichen Verhältnisse in diesem Zweige des lithographischen Berufes. Solche lieblichen Klageföhne, die für die Lithographenkollegen nicht ohne fühlbare Wirkung geblieben sind, müssen mit der Zeit verschwinden. Das beliebte Ausspielen der Privatlithographie gegen die Anstaltslithographie muß unterbunden werden. Das gegenseitige Ausspielen hat nicht nur den Privatlithographen und Lithographengehilfen, sondern auch dem Beruf Nachteile gebracht. Die Flucht aus der Lithographie, die auch heute noch bemerkbar ist, ist zu einem guten Teile mit einer Folgewirkung eines solchen gewerbeschädigenden Verhaltens einer größeren Zahl unserer Unternehmer. Es sind nicht die schlechtesten Arbeitskräfte, die die Flucht ergreifen und versuchen, anderweitig ein besseres Fortkommen zu finden. Dem Mangel an tüchtigen Lithographen, der durch den Abgang vom Beruf mit hervorgerufen wird, sollten die Unternehmer dadurch mit zu begegnen versuchen, indem sie den Lithographen eine auskömmliche Existenz im Gewerbe bieten. Leider versteht man, den Mangel an Gehilfen durch Mehrereinstellung von Lehrlingen zu begegnen, ohne die wirkliche Ursache zu beseitigen.

Aus den vorstehenden Darlegungen ergibt sich, daß die beiderseitigen Interessen der Privatlithographen und Anstaltslithographen sehr viele Berührungspunkte haben, die zu einem gemeinsamen Handeln geradezu zwingen. Nichts liegt näher, als aus einer solchen Interessengemeinschaft die notwendigen Nutzenwendungen zu ziehen.

Es ist den Privatlithographen bitter ernst mit ihren Bestrebungen und die Zeit dürfte deshalb nicht mehr fern sein, daß der Berliner Privatlithographenverein mit in anderen Orten vorhandenen Privatlithographen die Verbindung aufgenommen haben und seine Wirksamkeit auf das ganze Reich erstrecken wird. Dann wird sich auch zeigen, wer von den selbständigen Lithographen die Bestrebungen des Vereins tatkräftig unterstützt. Diejenigen Herren, die abseits stehen geblieben sind, und ferner ihre „eigenen“ Wege gehen, aber die Früchte der Arbeit anderer mit ernten wollen, zeigen dann, wessen Geistes Kinder sie sind und sind entsprechender Beachtung wert. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns und muß aus seinem Verhalten auch die Konsequenzen tragen. Letzteres muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, um solchen Herren den Ernst der Situation vor Augen zu halten.

Von besonderem Interesse dürfte für die Kollegen sein, daß der Verein der Berliner selbständigen Lithographen etc. in seiner am 8. Mai stattgefundenen, gut besuchten Versammlung auch zu den bevorstehenden Tarifverhandlungen Stellung genommen und einige Wünsche zum Ausdruck gebracht hat. Die Vertragsverbände werden ersucht

1. Maßnahmen zu treffen, daß künftig Arbeiten tatsächlich nur an tariffreie Privatlithographen etc. vergeben werden;

2. dahin zu wirken, alles zu tun, daß die Privatlithographen nicht gezwungen sind, die ihnen übertragenen Arbeiten zu schlechteren Bedingungen auszuführen, als solche für die Gehilfen am Orte Geltung haben;

3. die Arbeitsstreitigkeiten zwischen Privatlithographen und ihren Auftraggebern sollen der tariflichen Schiedsgerichtsbarkeit unterstellt werden und wenn das aus gesetzlichen Gründen nicht

möglich, ist dem Tarifamt eine zentrale Schlichtungsinstanz für solche Arbeitsstreitigkeiten anzugliedern;

4. wird gewünscht, daß der beruflichen Ausbildung der Lehrlinge größte Aufmerksamkeit geschenkt wird und ferner erklären sich die Privatlithographen zur praktischen Mitarbeit in den tariflichen Lehrlings-Überwachungskommissionen bereit;

5. wird um Zulassung eines Vertreters mit beratender Stimme zu den Tarifverhandlungen ersucht und zwar unter Hinweis auf die Zugehörigkeit zur Tarifgemeinschaft und der Beitragszahlung an das Tarifamt.

Jedem einzelnen der hier kurz skizzierten Wünsche ist eine längere schriftliche Begründung beigegeben worden.

Der kurze Auszug, des in der Versammlung zum Ausdruck Gebrachten beweist uns, in welcher Richtung die Privatlithographenvereinigung sich praktisch betätigen und mit uns am gleichen Stränge ziehen will. Diese praktische Mitarbeit können wir nur begrüßen.

Es muß deshalb erwartet werden, daß die Kollegen allorts der Privatlithographie im allgemeinen und den einzelnen Privatlithographen im besonderen ihre Aufmerksamkeit mehr widmen, als es trotz Ermahnungen in letzter Zeit geschehen ist. Die Leisetreteri gegen tarifuntreue Privatlithographen und solche, die das Gewerbe schädigen, muß verschwinden. Aber auch den Unternehmern bzw. Betrieben muß auf die Finger gesehen werden, die sich bei der Vergabe von Arbeiten nicht nach § 14 Ziffer 4 des Tarifes richten. Nachdem die ehrlichen Elemente in der Privatlithographie versuchen, in ihren eigenen Reihen Ordnung zu schaffen, dürfen wir unsere Mitarbeit nicht versagen, sonst machen wir uns mitschuldig, wenn der gewollte Zweck nicht erreicht wird.

Die zu leistende Erziehungsarbeit darf sich also nicht nur auf die Privatlithographen erstrecken, die sich unkollegial und gewerbeschädigend verhalten, sondern auch auf diejenigen Unternehmer bzw. Betriebe, die die tariflichen Bestimmungen mißachten. Unsere Kontrolltätigkeit muß in dieser Beziehung eine viel intensivere werden. Diese Notwendigkeit ist geboren aus den gegenwärtigen Verhältnissen, die für das Gewerbe wenig schmeichelhaft sind und für die wir als Verband die Verantwortung mit zu tragen haben. e. h.

## Ortsberichte.

**Reichenbach.** In außerordentlicher, von 52 Kollegen besuchter Versammlung wurde der neue Tarif mit überwältigender Mehrheit abgelehnt und beschlossen, vom Verbandsvorstand zu fordern, daß das Abstimmungsergebnis nicht summarisch, wie bisher, sondern nach Mitgliedschaften in der „Gr. Pr.“ bekanntgegeben wird. Dem Kandidaten für Gau- und Verbandstag wurde mit auf den Weg gegeben, für die Wiederherstellung völliger Demokratie auf den Verbandstagen zu sprechen und zu stimmen, d. h., daß diejenigen Verbandsangestellten nicht eo ipso Stimmrecht haben sollen, die nicht von einem Wahlkreise abgeordnet sind. Es ist für die Kollegenschaft nicht erträglich, wenn sie durch ihre Stimmen Mehrheiten herbeiführen können, die gar nicht Mehrheiten der Gesamtkollegenschaft sind. — Wieder einmal ist die hiesige Vogtlanddruckerei Hübler, Strödel & Co. insofern unliebsam aufgefallen, als sie einen arbeitslosen Offsetdrucker aus Nordhausen engagiert und ihm, nachdem sie seine Lohnforderung gedrückt, zugleich bei zufriedenstellender Leistung Zulage in Aussicht stellen, geschrieben hat, er solle, wenn er zu den Bedingungen eintreten wolle, telegraphieren. Der Drucker hat am 18. seinen Antritt für den 21. telegraphisch angezeigt und — seine Einstellung ist von dem Mitinhaber der Firma, Bäßler, abgelehnt worden. Folge: Gang aus Arbeitsgericht, das auch in entgegenkommender Weise sofort Termin hielt. Dort zeigte Bäßler einen Briefumschlag, datiert vom 19. vor, in dem der Drucker abgeschrieben ist. Wie eine Anfrage in Nordhausen ergab, ist dort ein Brief mit dem Inhalte des Durchschlags nicht eingegangen. Leider hatte Bäßler mit seinem Durchschlag Erfolg, und der Kollege wurde abgewiesen, hat hier 4 Tage Hungerpfoten saugen können und ist nur, weil er in einer größeren Druckstadt Verwandte hat, dorthin gefahren, denn in seiner früheren Stelle ist Auftragsmangel. Bäßler hat sich schon einmal erlaubt, ein Mädchen im Geschäft zu ohrfeigen. Als er das auch bei einem Hilfsarbeiter versuchte, hat ihn dieser so lange verdientermaßen abgerieben, bis ein mitleidiger Buchdrucker den Chef befreite. Wir haben immer gedacht, Bäßler liebe sich das zur Lehre dienen. Stillschickende Kollegen, die schlimme Erfahrungen sammeln wollen, können wir die Firma Vogtlanddruckerei bestens empfehlen.

**Solingen.** Am 12. Mai fand hier im Gewerkschaftshaus die Feier des 25jährigen Verbandsjubiläums unseres langjährigen Funktionärs und Zahlstellenvorsitzenden Koll. Hermann Stracke statt. Wenn auch in den nächsten Jahren die Zahl



der Jubilare so beträchtlich anschwillt, daß es nichts Besonderes mehr sein wird, so trifft dieses jetzt noch nicht für solche Kollegen zu, die zu einer Zeit, wo der Verband noch keine Macht war wie heute, und wo man allen Schikanen von allen Seiten ausgesetzt war, sich für die Interessen der Kollegen einsetzten. Dieses trifft auf den Jubilar in vollem Umfange zu und von diesen Gesichtspunkten ließen sich die Solinger Kollegen leiten, als sie den Entschluß faßten, ihrem Vorsitzenden einen Ehrenabend zu veranstalten und vollzählig zu erscheinen. Es wird dem alten Herrmann gewiß eine Genugtuung gewesen sein, für seine vielen Bemühungen in vielen Jahren für andere, auch einmal eine Aufmerksamkeit erwiesen zu bekommen — und die war gar nicht so „ohne“! Mancher Egoist, der nur an sein eigenes Ich ohne Rücksicht auf andere zu nehmen, denkt, würde stauen, wenn er gesehen hätte, wie fest fundiert die gesellschaftliche Stellung derjenigen eigentlich ist, die sich selbstlos in den Dienst der Allgemeinheit stellen. Der leider bestehende politische Zwist in der Arbeiterbewegung tritt zurück, wenn es der Person frei von Eigeninteresse, nur um das Wohl der Mitmenschen geht, wie dies beim Jubilar immer zu beobachten war. So hatte sich eine stattliche Zahl Gratulanten vom Gau und aus den benachbarten Zahlstellen sowie vom Hilfsarbeiterverband zum Teil persönlich eingefunden, um seinen Ehrenabend festlich zu begehen und ihm ihre Anerkennung auszudrücken, gleichzeitig auch seiner Lebensgefährtin Frau Anna, die ihm seine Tätigkeit ermöglichte, indem sie für ihn sorgte und sich gelegentlich auch auf einen schüchternen Protest beschränkte, wenn Herrmann die Verbandsmeierei „zu breit“ machte. Wir wiederholen hier noch einmal den Wunsch: Möge beiden noch ein sonntäglich Lebensabend beschieden sein. *W.r.*

### Die Delegiertentagung des Schweizer Lithographenbundes.

Am 12. Mai trat in Zürich, im Kasino Zürichhorn, am schönen Züricher See, die 39. Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lithographenbundes zu ihrer regelmäßigen Jahrestagung zusammen. Es waren 52 Delegierte anwesend. Ferner die Genossen Degen vom Schweizer Gewerkschaftsbund, Wyler vom Schweizer Typographen-Bund und Peiler vom Schweizer Buchbinderverband. Kollege Berkmanns (Brüssel), der internationale Sekretär, hatte sich wegen Krankheit, Kollege Mühlberger (Wien), vom Österreichischen Senefelder-Bund, wegen Arbeitsüberhäufung entschuldigt. Vom Deutschen Verband war Kollege Hänlein anwesend. Den Vorsitz der Verhandlungen führte Kollege Lienhardt (Bern). Den gedruckt vorliegenden Jahresbericht ergänzte Kollege Greutert und weist auch auf die in diesem Jahre stattfindende 40-jährige Gründung des Schweizer Lithographenbundes hin. Greutert wünscht trotz des guten kollegialen Zusammenhaltens eine noch bessere Wirkung des Auskunftswezens und des Arbeitsnachweises. Ersteres müsse mehr individuell zur Auswirkung kommen. Schablonenmäßig könne und dürfe hier nicht verfahren werden. Der Jahresbericht wird einstimmig akzeptiert. Ebenso wird nach dem Bericht der Geschäftsprüfungskommission die Jahresabrechnung gutgeheißen und dem Sekretär einstimmig Entlastung erteilt. Nach Abschluß der einzelnen Kassen beträft jetzt das Gesamtvermögen 1048 235,86 Frank. Seit 1888 von 697,40 Frank ständig bis zur jetzigen Höhe steigend. An Mitgliedern zählt der Bund rund 1200. An Hilfsarbeitern sind 327 vorhanden, wovon 50 bisher organisiert sind. Es soll auf die weitere Organisation der Hilfsarbeiter hingewirkt werden. Aus den Verhandlungen seien nur wesentliche Punkte wiedergegeben bzw. erwähnt, die allgemeineres Interesse haben. So wurde moniert, daß die Berufsordnung nicht wieder auf längere Sicht abgeschlossen, sondern nur bis 15. Juni verlängert worden war. Die monierenden Sektionen erblickten in dem Versuch der Arbeitgeber, die Arbeitsvermittlung in ihre Hände zu bekommen, eine Kampfansage gegen die Gehilfenschaft und fordern Abwehr mit den schärfsten Mitteln. Die Versammlung erklärte sich aber doch damit einverstanden, dem Zentralvorstand die weitere Entscheidung nach dem 15. Juni zu überlassen. Scharfe Worte fielen auch bei der Besprechung der eidgenössischen und kantonalen Subvention zur Arbeitslosenversicherung. Von einzelnen Sektionen wurde der Vorschlag gemacht, auf diese Subvention zu verzichten und zugunsten einer höheren Verbandsunterstützung den Beitrag zu erhöhen, weil die Scherereien, die von einzelnen eidgenössischen und kantonalen Behörden bis zur Bewilligung der Unterstützung gemacht werden, den Kollegen lästig werden. Auch hier wurde beschlossen, die weitere Entwicklung abzuwarten und nicht außerhalb der Gesamtgewerkschaftsbewegung des Landes zu handeln. Eine weitere Motion, die Invalidenunterstützung in Anbetracht des günstigen Vermögensstandes zu erhöhen, wurde nach längerer Diskussion abgelehnt. Dem Zentralvorstand wurde anheim gegeben, einmal eine Berechnung zu veran-

lassen, wie die Wirkung der jetzigen Bezüge zur Kasse sich gestaltet. Genosse Wyler vom Typographenbund hatte dann noch mitgeteilt, daß der Schweizerische Buchdruckerverein (Unternehmer), das Tiefdruckabkommen nicht anerkennen wolle. Es war aber keinerlei Geneigtheit, hier auf die verlossenen Differenzen einzugehen. Die Wiedermitgliedschaft im Schweizer Gewerkschaftsbund wurde um ein halbes Jahr zurückdatiert und demgemäß die Zahlung der Beiträge beschlossen. Als Vorort des Bundes wurde wieder Bern bestimmt. Soweit das Geschäftliche der Tagung. An Unterhaltung dabei seien der Empfangsabend und die Abendfeier, letztere im Kasino Zürichhorn und der Ausflug zum Uetliberg erwähnt. Bei der Abendfeier wurde dem Kollegen Greutert zu seinem demnächst 20-jährigen Jubiläum als Geschäftsführer vom Präsidenten Lienhardt warme Worte der Anerkennung gewidmet, denen sich Kollege Hänlein im Namen der Internationale und des Deutschen Verbandes anschoß. Die Züricher Kollegenschaft hatte in gastfreundlicher Weise das Möglichste getan, die Tagung festlich zu unrahmen. Einige deutsche Kollegen widmeten sich ihrem deutschen Vertreter in freundlicher Erinnerung an ihre deutsche Kollegenschaft. Alles in allem nahm die Tagung einen guten Verlauf. *H.n.*

### Rundschau.

#### Griechenland schließt sich dem Internationalen Gewerkschaftsbund an.

Der kürzlich abgehaltene Kongreß des griechischen Gewerkschaftsbundes hat mit 322 gegen 1 Stimme den Anschluß an den Internationalen Gewerkschaftsbund (IGB.) gutgeheißen. Dieser Beschluß darf sicherlich als ein erfreuliches Zeichen der fortschreitenden Konsolidierung der Gewerkschaftsbewegung des nahen Ostens betrachtet werden. Es ist zu hoffen, daß der griechische Gewerkschaftsbund, der bereits seit langer Zeit mit dem IGB. in freundschaftlichen Beziehungen steht und schon im Jahre 1926 auf dem Internationalen Gewerkschaftsbund organisierten Balkankongreß vertreten war, seine Stellung nun so zu festigen vermag, daß eine von allen unklaren Zielen freie und wirklich praktische gewerkschaftliche Tätigkeit ihren Anfang nehmen kann.

#### Heimvolkshochschule.

Der nächste Männerkursus der Volkshochschulheime Schloß Sachsenburg und Dreißigacker, findet vom 15. 8. bis 15. 12. 1923 statt. Jugendliche zwischen 20 und 30 Jahren, insbesondere solche des werktätigen Volkes, die an ihrer persönlichen Lebensgestaltung arbeiten, die im verantwortlichen Leben Aufgaben sehen und die, um verantwortlich und fruchtbar mitwirken zu können, ihre Kräfte schulen, ihre Kenntnisse erweitern und bereichern wollen, können daran teilnehmen. Die Nöte der Schüler sind der Ausgangspunkt der Heimarbeit; nicht der Vortrag, sondern die kameradschaftliche Aussprache, die Mitarbeit aller, ist die Form des Unterrichts. Die gesamten Kosten für den Kursus betragen 49 Tagelöhne, soweit nicht besondere Umstände eine andere Regelung fordern. Aufnahme finden alle Jugendlichen zwischen 20 und 30 Jahren, Ausnahmen können gemacht werden.

#### Der 11. August Nationalfeiertag.

In seiner Sitzung vom 24. Mai hat der Reichsrat einen Gesetzentwurf angenommen, welcher folgendermaßen lautet:

„§ 1. Der Nationalfeiertag des deutschen Volkes ist der 11. August als Verfassungstag. Er ist Fest- oder allgemeiner Feiertag im Sinne reichs- und landesgesetzlicher Vorschriften. § 2. Am Nationalfeiertag sind alle öffentlichen Gebäude in den Reichsrathen zu beflaggen. In allen Schulen sind für Lehrer und Schüler der Bedeutung des Tages entsprechende Feiern zu veranstalten. Fällt der Nationalfeiertag in die Schulferien, so finden diese Gedenkfeiern beim Schluß oder Wiederbeginn des Unterrichts statt.“

Dieser Gesetzentwurf wurde im Reichsrat mit übergroßer Mehrheit und zwar mit 97 gegen 19 Stimmen angenommen. Letzten Endes ist dieser überraschende Beschluß auf den Ausfall der Wahlen zurückzuführen.

#### Das Lindcar-Fahrradwerk.

Bewußt dringen die freien Gewerkschaften in die kapitalistische Wirtschaft ein. So wurde vor einiger Zeit das Lindcar-Fahrradwerk erworben. Welchen Aufstieg das Werk nimmt, zeigt der Geschäftsbericht von 1927. Im letzten Jahre wurden 26 000 Fahrräder abgesetzt, während der Absatz im Jahre 1926 nur 16 000 betrug. In dem jetzt laufenden Geschäftsjahre setzt sich diese günstige Entwicklung fort. Bis Ende Mai d. J. wurden bereits soviel Räder wie im Jahre 1927 abgesetzt. Das Werk errichtete Fabrikniederlagen in Berlin, Breslau, Hannover, Magdeburg, Bremen, Bochum und München, außerdem an 25 Orten Verkaufsstellen. Diese Fabrikniederlagen können fast alle über ein sehr günstiges Geschäft berichten. Das Werk arbeitet gegenwärtig mit einer Belegschaft von 400 Mann und vermag täglich 600 Fahrräder zu erzeugen.

## Feuilleton.

### Was jeder wissen sollte.

Bearbeitet und zusammengefaßt von M. Abramowitsch-Jejimo.

(Nachdruck sowie Übersetzung ohne Genehmigung des Verfassers verboten.)

Psyche, das geistige und seelische Innenleben des Menschen, bildet in ihrer Gesamtheit sowie auch in ihren einzelnen Vorgängen das Forschungsgebiet einer besonderen, nach ihr benannten Wissenschaft: der Psychologie. Zwar ist der alte Begriff von Gefühlsleben, Denken, Willen und Sinnesregungen (Emotionen) als vollständig getrennter, von einander gänzlich unabhängigen Gebieten des Innenlebens, durch die neueste psychologische Forschung endgültig überholt worden. Das eine steht jedoch fest, daß nämlich jeder einzelne psychische Vorgang hauptsächlich von einem der vorher erwähnten Momente ausgefüllt wird — entweder vom Denken oder vom Gefühlsmoment oder von Sinnesregung usw. ebensöhr, wie der Umstand, daß beim Erfassen und Bewältigen einer jeden praktischen Situation in erster Reihe stets ein bestimmter psychischer Vorgang die Hauptrolle spielt: Erkennen, Erfühlen, Willensakt oder Sinnesregung. Dies allein schon ist Grund genug dafür, Gedankenbildung, Gefühl, Willensakt und Sinnesreiz, wenn auch nicht von einander vollständig getrennte, so doch hinsichtlich ihrer inneren Einstellung und der Verschiedenheit der praktischen Lebenszwecke als besondere Tätigkeitsarten und Funktionen des Innenlebens zu bezeichnen.

Bei der Untersuchung des Wesens der Menschenspsyche wird von den meisten Fachpsychologen leider der Fehler begangen, den Unterschied zu übersehen, der zwischen dem Apparat des Innenlebens und diesem selbst besteht. Diese Dinge werden nur zu oft durcheinandergelassen oder miteinander verwechselt, woraus sich dann die meisten Unklarheiten und Begriffsverwirrungen ergeben. So z. B. wird nach der einen (naturwissenschaftlich gerichteten) Auffassung das Wesen der Psyche in der mechanischen Tätigkeitsabwicklung des körperlichen Innenapparats — des Gehirns und Nervensystems — erblickt. Andere wieder betrachten den Geist oder das Seelenleben des Menschen als einen auf sich beruhenden, lediglich nach ureigenen Gesetzen sich abwickelnden, von der Außenwelt völlig unabhängigen Vorgang. Allerdings wird diese veraltete Auffassung heute fast von niemandem mehr geteilt. Die moderne Forschung sieht bereits die große Bedeutung ein, die die soziale Umgebung für die Gestaltung des menschlichen Innenlebens hat. Aber auch hier wird fast durchweg der Fehler begangen, sich die Dinge so vorzustellen, als ob Einzelpsyche (d. h. das Innenleben eines einzelnen Menschen) und soziale Umgebung zweierlei Dinge seien, die, bei all ihrer noch so großen gegenseitigen Einflußnahme und Unentbehrlichkeit für einander, doch von ganz verschiedener Wesensbeschaffenheit sind. Diese Zweifeltigkeit der grundsätzlichen Gegenüberstellung von „Mensch“ und „soziale Umgebung“ gehört in die gleiche Erscheinungsfläche wie die Zweifeltigkeit alles bürgerlichen Denkens unserer Zeit.

Daß das Innenleben überhaupt stattfindet, daß Sinnesregungen, Empfindungen, Wahrnehmungen entstehen, Vorstellungen und Begriffe sich bilden, Willensregungen aufkommen und sich zu äußeren Handlungen verdichten usw. usw., dafür sorgt ein bestimmter, aus Groß- und Kleingehirn und Nervensystem bestehender körperlicher Apparat, der die mechanische Abwicklung des Innenlebens zu seiner Funktion hat. Der Umstand, daß es sich denkt, fühlt, empfindet usw. ist also eine rein körperliche (physiologische) Angelegenheit. Da es aber keine zwei Körper auf Erden gibt, die einander absolut und in jeder Hinsicht gleich wären, so sind auch die körperlichen Apparate des Innenlebens des Menschen individuell verschieden: Hier ist die Anlage zur Heranbildung der einen, dort zur Ausgestaltung der anderen psychischen Funktion stärker vertreten. Durch das Funktionieren dieses Apparates kommt das Innenleben zustande. Die Erkundung der inneren Gesetzmäßigkeit seines Funktionierens ist deshalb für die Erforschung der Mechanik des Innenlebens von außerordentlicher Bedeutung und bildet den Gegenstand eines besonderen und ausgedehnten Forschungsgebietes — der Psychophysiologie. Und doch: Bei all ihrer hervorragenden Bedeutung bilden die psychischen Funktionen mit dem ihrem Hersteller nur den Apparat des Innenlebens, nicht aber das Innenleben selbst. Denn zur eigentlichen Wirklichkeit wird das Innenleben durch die gewährleistete Möglichkeit seines Zustandekommens und selbst durch sein Hergestelltwerden noch nicht, sondern erst durch die betreffende Gestaltung, durch die bestimmte Art, in der es sich als Tatsache gibt. Mit anderen Worten: Nicht das Denken, Fühlen, Wollen an sich, sondern das ganz bestimmte tatsächliche So-Denken, So-Fühlen, So-Wollen bildet den realen Inhalt des menschlichen Innenlebens.

Dieses Wie, die Art, in welcher der Mensch mit seinen Sinnen oder denk-, gefühls- oder willensmäßig an die Dinge herangeht, hängt schon nicht mehr von der körperlichen Beschaffenheit seines Innenapparates ab, sondern von der entsprechenden, sich vorwiegend auswirkenden Art seines gesamten bisherigen Erlebens und Erfahrens. Wenn z. B. beim Anblick eines künstlerischen Landschaftsgemäldes, den einen die Technik der leuchtenden Farben, den anderen das Korlorit und der Charakter der Landschaft, den dritten die von dem Maler vertretene Kunstrichtung in erster Reihe auffällt und sich am stärksten auswirkt, oder wenn bei der Beurteilung irgendeiner menschlichen Handlung die einen vor allem nach deren moralischen Wert, die anderen aber nach ihrer logischen Folgerichtigkeit, die dritten nach der praktischen Zweckdienlichkeit fragen, so ist hier nicht etwa die Beschaffenheit der Gehirne und der Nerven, sondern die infolge der Verschiedenheit des bisherigen Erlebens und Erfahrens verschieden geartete Einstellung des geistigen und seelischen Lebens der betreffenden Beurteiler einzig und allein ausschlaggebend. Die Einstellung des Innenlebens jedes einzelnen Menschen hängt ihrerseits ausschließlich von dem entscheidenden Einfluß ab, den die übrigen Menschen auf seinen Werdegang direkt oder indirekt ausüben. Dieser Einfluß gestaltet sich so oder anders, je nach der Art des Mitmenschen-Kreises, je nachdem also, von welcher Art die vorwiegend in Betracht kommenden Beziehungen von Mensch zu Mensch jeweilig sind, oder mit anderen Worten: nach der jeweilig vorherrschenden Art der sozialen Beziehungen.

Während also die mechanische Abwicklung des Innenlebens ein rein körperlicher Vorgang und als solcher bei jedem einzelnen Menschen anders (individuell) ist, ist der eigentliche Kern des geistigen und seelischen Lebens, der Psyche als solcher, sowohl ihrer Herkunft als auch ihrer inneren Wesenheit gemäß eine durchweg soziale Erscheinung. Und somit wird jede Gegenüberstellung oder Beieinanderstellung von „Einzelpsyche“ und „soziales Milieu“ ein für allemal hinfällig. Diese Dinge stehen nicht etwa so zueinander, daß die soziale Umgebung die Psyche des einzelnen „beeinflußt“, sondern so, daß die Einzelpsyche selbst eine Teilercheinung des gesellschaftlichen Lebens der Menschen ist. Die verschiedenen Einstellungsarten des Innenlebens werden durch die entsprechenden Strukturen (Systeme) des gesellschaftlichen Lebens bedingt und sind in ihrem Werden und Vergehen ebenso zeitgebunden wie diese.

**Klassenbewußtsein.** *Klassenpsyche* gehört zu denjenigen Begriffen, die ganz besonders oft mißverstanden werden. Die meisten vermeinen Klassenbewußtsein schon dort feststellen zu können, wo man sich der Existenz, der Lebenslage oder Interessen einer Gesellschaftsklasse bewußt ist. Indes ist dieses Sich-bewußt-sein um Klassenlage und Interessen lediglich ein Erkenntnismoment und bei weitem noch keine klassenbesondere Art des Bewußtseins; eine Erkenntnis also, die ganz unabhängig von der Art der Bewußtseins-einstellung aufkommen kann. So können die besonderen Klasseninteressen der Arbeiterschaft auch von jemandem erkannt und eingesehen werden, dessen gesamte Denkeinstellung an sich durchaus bürgerlich oder kleinbürgerlich, spießbürgerlich ist. Und wie oft ist das doch in den Reihen der gewerkschaftlich und politisch organisierten Lohn- und Gehaltsempfänger selbst der Fall! Klassenbewußtsein ist klassen-typisches, klasseneigenartiges Bewußtsein; eine eigene Art des denk-, gefühls- und willensmäßigen Herangehens an Dinge, die anders ist, als diejenige Art in der das fremd-klassige Bewußtsein an die gleichen Dinge herangeht. Die besonderen Merkmale der bürgerlichen und proletarischen Bewußtseins-einstellungen sind die gleichen wie die Sondermerkmale ihrer Klassenfunktionen und der durch diese bedingten Klassenkulturen. Eine nähere Angabe dieser Merkmale findet sich in „Was jeder wissen sollte“, „Graphische Presse“ Nr. 6 vom 10. Februar 1928.

**Individuum.** *Person* bedeutet soviel wie Einzelwesen, als letzte, weiter nicht teilbare Einheit. Behält ein Ding sein Eigenwesen, auch wenn es zur Vielheit erweitert oder beliebig vergrößert wird, so wird es auch dann sein Wesen behalten, wenn es in noch so viele Teile getrennt oder beliebig verkleinert dastehen sollte. Ein Goldbarren von 1000 Gramm Gewicht bleibt auch dann Goldbarren, wenn er mit neun anderen gleichartigen

Barren verschmolzen oder sonstwie zehnfach vergrößert wird; aber auch ein Zehntel dieses Barrens, vom Ganzen getrennt, bleibt immer noch Goldbarren. Oder: Eine Gesamtheit von 100 Personen ist ebenso eine Gesamtheit wie eine solche von 1000 oder von 10. Und deshalb bedeutet die Unteilbarkeit des Individuums zugleich auch die Unmöglichkeit seiner Vervielfältigung oder Ver-wandlung in eine größere, erweiterte Einheit. Individuell ist somit auch stets gleichbedeutend mit Unwiederholbarkeit, Einmaligkeit und Originalität (Eigenartigkeit). Individuell ist also das, was sich in keinem anderen Falle voll und ganz oder mit absoluter Gleichheit wiederholt.

**Individualismus** ist das Prinzip der absoluten Unabhängigkeit und Souveränität (Oberhoheit) der Einzelexistenz (Individuums), als höchster Lebensform, und somit auch deren Losgelöstheit vom Sozialen. Der Einzelmensch, wie er bisher in Wirklichkeit immer noch dasteht, führt seit Jahrtausenden ein geistig und seelisch zerrissenes Dasein; er war und blieb ein Scherben. Die Persönlichkeitsstruktur konnte bisher keinen richtigen Boden finden. Erst die in unserer Jetztzeit beginnende gesellschaftliche Umgestaltung des menschlichen Lebens schafft die nötigen Voraussetzungen für die Verbreitung der wahren Individualität. Der sich „liberal“ („freiheitlich“) dünkende Individualismus stellt nun den einzelnen als Individuum in den Mittelpunkt alles Seins; er will ihn von jeglicher sozialen Bedingtheit und Beeinflussung losgelöst wissen. Die praktische Verwirklichung der Bestrebungen des Individualismus bedeutet deshalb eine künstliche Weitererhaltung (Konservierung) der bisherigen menschlichen Zerrissenheit, ein Hintanhalten des Persönlichkeits-Werdens des Menschen. In seinen letzten Weiterungen ist der Individualismus Gegner der Individualität.

### Ein Gesamtbild des modernen Indien.

Über den großen Kontinent British-Indien, der in 700 000 Dörfern und einer Reihe von Großstädten, darunter zwei Millionenstädten, ein Fünftel der gesamten Menschheit beherbergt, herrschen bei uns in Europa in mancher Beziehung noch sehr unklare Vorstellungen. Über das moderne Indien, seine politischen und sozialen Probleme, sein Bauerntum, seine neugeschaffene, hauptsächlich im Kriege entstandene Industriewirtschaft und die hochinteressanten Massenbewegungen politischer und sozialer Natur in der Gegenwart existierte bisher eine zusammenhängende literarische Arbeit überhaupt nicht.

Diese Lücke will nunmehr das Buch von Schrader und Furtwängler „Das werktätige Indien, sein Werden und sein Kampf“ (Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin S 14, Preis 10 Mk.) ausfüllen. Die Verfasser, zwei bekannte deutsche Gewerkschafter, bereisten vor kurzem während mehrerer Monate das Land zum Zwecke sozialer und wirtschaftlicher Studien. In ihrem Buche schildern sie die emporstrebende indische Industrie, die Lage der bäuerlichen wie der industriellen Arbeiter und die ganz jungen gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen nach den Einblicken, die sie durch zahlreiche Besuche in Fabriken, Bauerndörfern, Arbeitervierteln, Versammlungen usw. erlangt haben. Ihre eigenen Eindrücke ergänzen oder bekräftigen sie durch die im Lande eingezogenen Auskünfte sowie durch reiches literarisches und statistisches Material, das sie reichlich in ihrem Bericht verarbeitet. Eindrucksvoll sind die Beschreibungen des Arbeiter- und Massenlebens in Stadt und Land.

Weil aber die allgemeinen Vorstellungen der deutschen Öffentlichkeit selbst über die Grundelemente indischen Volkslebens, indischer Geschichte, Politik, Verwaltung, Volkswirtschaft, wie die Verfasser in ihrer Einleitung sagen, vielfach sehr schwach, unklar oder selbst irreführend sind, haben sie es unternommen, auf Grund eines Studiums dieser Fragen an Hand von Spezialliteratur, die zum besseren Verständnis der besonderen sozialen und wirtschaftlichen Schilderungen des zweiten Teiles dienen soll, als ersten Teil eine allgemeine Darlegung vorzuschicken über das indische Volkstum, Kasten, Religionen, Geschichte, Staat, Verwaltung, Fremdherrschaft, politische Bewegung usw.

So erweiterten sie ihren wirtschaftlich-sozialen Bericht zu einem allgemeinen Handbuch des modernen Indien. Tatsächlich gewinnt der Le-

ser von Wesen und Ursache bekannter indischer Erscheinungen wie Hungersnöte, Kasterwesen, sogenannte Religionskämpfe, Maharadschaherrschaft usw. ein neuartiges aber klares Bild. Besonders wichtig ist, daß in dem ganzen Buche — in vielfältigen Zusammenhängen mit Gandhismus, Swaraj-Bewegung, sozialen Fragen, Arbeiterbewegung — immer wieder die Art und die Rolle der englischen Herrschaft über das große zukunftsreiche Land aufgezeigt wird. Zur Verlebendigung der Beschreibungen — namentlich des Volks- und Arbeiterlebens — enthält der 442 Textseiten umfassende Band noch 32 ganzseitige Abbildungen nach eigenen photographischen Aufnahmen der Verfasser und ferner ist dem Buche eine größere und anschauliche Karte von Indien beigelegt.

### Vom Bücherfisch.

**Lebensgestaltung und Klassenkampf.** Von Dr. Otto Neurath. Schriftenreihe „Neue Menschen“. E. Laubsche Verlagshandlung G. m. b. H., Berlin W 30. Preis kart. 2,50 Mk., Leinen 3,50 Mk.

Die Kritiker der bürgerlichen Lebens- und Gesellschaftsmoral, die den Widerspruch zwischen der privaten Lebensführung und den offiziellen Sittengesetzen angriffen, scheiterten immer an der Tatsache, daß sie ihn nicht als Notwendigkeit aus der wirtschaftlichen Grundlage der Klassenordnung erkennen. Sie wollen verbessern, was ausgerissen werden muß, wenn ihre sittliche Forderung der Übereinstimmung von öffentlicher und privater Lebensmoral sich verwirklichen soll. Dr. Neurath will in seinem neuen Buch zeigen, welche Möglichkeiten dem Sozialisten sich schon in der kapitalistischen Gesellschaft bieten, seine Lebensgrundsätze trotz dem sozialistischen Zwange der kapitalistischen Wirklichkeit zu erproben und zu befestigen. Die wichtigsten Probleme der Zeit — Gemeinschaftsleben, ewiger Friede, Rationalisierung, Religion, Erziehung usw. — werden in ihrer Bedeutung für die Bildung des neuen sozialistischen Menschen sowohl wie in ihrer Bindung an die gegenwärtige Gesellschaftsordnung untersucht, mitten hineingestellt in den Kampf der Klassen, der ihre Aktualität bestimmt. Mit der Sonde der marxistischen Wertung aller Werte legt Neurath Hintergründe und Bedeutung seiner Themen bloß, um den überzeugenden Nachweis zu führen, daß ihre Lösung zwar jetzt vorbereitet wird durch den proletarischen Klassenkampf, aber erfolgen kann erst in der sozialistischen Gesellschaft selbst. Bis dahin wird zwischen der Sehnsucht nach sozialistischer Lebensgestaltung und der gesellschaftlichen Möglichkeit der Widerspruch klaffen, der schmerzhaft ist aber zugleich die seelische Spannung enthält, die Oegenwart im Hinblick auf die Zukunft kämpferisch zu ertragen.

**Am Gängelband der Not.** Von Viktor Noack. Verlag J. H. W. Dietz, Berlin SW 68. Preis kartoniert 1,80 Mk.

Ein Gewimmel von Erscheinungen wird vor den Leser lebendig. Typen aus allen Ständen, die das harte Schicksal am Gängelbande der Not führt. Gesehen sind diese Schicksale durch die Brille des Romanikers. Ob wir dem Autor auf seiner Wanderung vom Westen Berlins nach dem Osten, durch das Gewimmel der Mietskasernen, hinein in die Kaschemme oder den Ballston, durch die Vergnügungsläden des Berliner Westens, durch das Ghetto und die Bordellstraßen Hamburgs folgen, oder mit ihm vor die Kesselfeuer der großen Auswandererschiffe, in das Marinehospital treten, oder ihm auf seinem phantasievollen Fluge über das nächtliche Berlin begleiten; — ob wir mit ihm das Schicksal des in die Pfandleihe verkauften Buchhalters, des verläumten Klavierspielers in seiner Datschammer, des emporgelohnten Bürokraten erleben; oder die letzten verzweifelten Stunden eines Arbeiters durchkosten oder die primitive Seelenstimmung des jugendlichen Raubmörders oder des eifersüchtigen Totschlägers oder des aus Mitleid gewordenen Brudermörders nachempfinden; ob wir den Neurastheniker dem Irrsinn und dem Selbstmord entgegenziehen oder Liebestolle sich mitlaufen sehen oder die alltägliche Tragik der unverstandenen Frau oder endlich auch in das Schicksal politischer Flüchtlinge verweben werden, in all und je dem genießen wir die Bantheit und Bewegtheit der Darstellungsweise des Verfassers. Wenn auch das Büchlein in erster Linie der Unterhaltung dienen soll, so lehrt es doch gleichzeitig die Menschen sehen, wie das Leben ist, was, wie Jacob Wassermann im „Christian Wahnschaffe“ sagt: die Menschen befähigt besser zu sein und gerechter zu handeln. Der Verlag hat dem Büchlein insbesondere gutes Papier und einen Einbandentwurf von Will Faber gestiftet, der dem romantischen Charakter seines Inhalts in außerordentlicher geschmackvoller Weise Rechnung trägt und es zu einem auch äußerlich reizvollem Geschenkbandchen macht.

**Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadt Berlin.** Bericht für das Geschäftsjahr 1927.

**Arbeiterrat Groß-Hamburg.** Jahrbuch 1927. Selbstverlag Hamburg, Große Theaterstr. 44.

### Dank und Gruß!

Zu meinem 60. Geburtstag sind mir durch das freundliche Gedanken in der „Graphische Presse“ Nr. 20 von Kollegen und Freunden so viel Glückwünsche und Begrüßungsschreiben zugegangen, daß es mir unmöglich ist, jedem einzelnen dafür zu danken. Es sei mir deshalb gestattet, allen für die erwiesenen Aufmerksamkeiten auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank zu sagen, indem ich alle Wünsche und Grüße erwidere.

Berlin, im Juni 1928.

Paul Lange.

**Zinkdruckplatten** in Ia Lithographie-Qualität.  
**Ia Auswaschtinktur** Zinkätzsalz D. R. P.  
**Entsäuerungspulver, Schleifkugeln**  
 sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck.  
**Karl Meß G. m. b. H., Berlin SO 36,** Wiener Straße Nr. 50  
 Fechtspr. Mor. 12259

**Tüchtiger erfahrener**  
**Offsetdrucker**  
 für Schwarz und Farbe an Zweifarben-Planeta gesucht. Es wollen sich nur Herren melden, die über genügende Praxis verfügen.  
**Achterberg & Co. G. m. b. H.**  
 Berlin SW 61, Belle-Alliance-Straße 92.  
**Achtung! Magdeburg!**  
 Die Adresse des Vorsitzenden der Mitglied-schaft Magdeburg ist jetzt: **Gustav Graß,** Magdeburg W., Offleberstraße 4, I.

**Fachliteratur!**  
**Die Erfindung der Lithographie** von Fritz Hansen. Preis inkl. Nach-nahme 0,80 RM.  
**Der praktische Umdrucker** von Bern-hard Enders. Preis inkl. Nachnahme 1.10 RM.  
 Zu beziehen durch:  
**Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig-**